

Von August Prüßner

eingeisloffenen feindlichen Kampfsarmee zu erlagmen.

In den Fronten in Mittelitalien kam es nur zu beiderseitigen Aufklärungs-vorhören. Im rückwärtigen Gebiet wurden bei Eisenbahnunternehmen 2500 Banditen gefangen.

In Ungarn brachen unsere Truppen nördlich Einbußweiburgs hartnäckigen Widerstand der Volschwiznen, nahmen den Tri Samols und mehrerz feindliche Gegenangriffe ab. 15 Panzer und Sturmgeschütze, 35 Geschütze und drei vollbesetzte Raketenfelder des Feindes wurden vernichtet oder erbeutet. Stößen dem Westgebirge und der Donau schickten zahlreiche bolschewistische Angriffe.

Im Vllsgebirge an der Donauquelle drangen unsere Verbände trotz schwierigen Wetters- und Gekünderverhältnissen weiter vor. Die tapfer deutsch-ungarische Belagerung von Budapest verteilte im Mittel der Stadt heftige Durchbruchversuche des Gerners in erbitterten Straßenkämpfen. Nördlich der Donau dauern die Angriffs- und Abwehrkämpfe an.

In der übrigen Ostfront lebte die Gefekisstätigkeit in einzelnen Abschnitten an.

Britische Terrorflieger stießen am gestrigen Tage Treffer an.

An der norwegischen Küste schossen Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe aus einem Verband von 30 zweimotorigen Bombern neun ab und veresteten damit den beachtlichen Anteil).

Reichs- (Reichswehr) ...

ausholen zu können. Es wurde experimentiert ohne jeden Erfolg. Es wurde in den Parlamenten geredet und geredet mit dem Erfolg, daß die Not und das Elend von Monat zu Monat größer wurden.

So stand die Jahreswende 1932/33 im Zeichen der Kripen und Rückschläge für die NSDAP. Mit fanatischer Entschlossenheit verbandete der Führer damals die Fortsetzung des Kampfes um die Macht. Alle Glauben und Aktivitäten scharten sich um ihn. Schon die Januarfrage des Jahres 1933 riefen die NSDAP erneut auf den Plan. In Lippe wurde die erste Wahlschlacht gekämpft. Sie fand in einem Ausmaß statt, der jeden bisher gekannten Rahmen sprengte. Der Führer selbst sprach 10mal in Riesengelenken auf den kleinsten Dörfern im Upperaland. Und neben ihm sprachen alle führenden Männer der Bewegung. Es wurde eine Kraftkonzentration entfaltet, die unsere Gegner in Erstaunen versetzte, eine Propaganda gestartet, die den höchsten Einsatz von allen Mitteln der Partei verlangte. Die Gegner hielten und spotteten über diesen Aufwand an Kräften. Sie erblickten darin das letzte Aufbäumen einer dem Tod geweihten Organisation. Es blieb ihnen aber nichts anderes übrig, als auch ihrerseits ihre "Kanonen" nach Lippe zu beordern. Zwar verurteilte man den Wahlsieg als bagatelisiert, man formte Schlagzeilen: Hitler geht auf die Dörfer! Es muß sehr faul um die Bewegung stehen, wenn sich der Führer höchstpersönlich auf die kleinen Dörfer begibt, war die Schlussfolgerung der Betrachtungen. Man ließ uns kleine Brötchen backen und verlor sich lustig zu machen. Uns störte das nicht. Wir waren bescheiden genug, um unsere Aufgabe zu erkennen, und wir hatten auch an Geduldproben schon ein reichliches Maß voll bestanden, um uns nicht von unseren Entschlüssen und unserem Glauben abbringen zu lassen. Das Volk aber strömte in unsere Versammlungen. Es wollte den Mann sehen und hören, über den die jüdischen Schreihäuler täglich einen Kibel voll Dreck auszuspeien pflegten. Und der Führer sprach. Immer wieder aufs neue. Er sprach von den Grundfragen, die geklärt werden mußten, wenn Deutschland gefunden sollte. Er sprach nicht nur, er überzeugte die Massen.

Dann kam der Wahlnachmittag am 15. Januar. Spannung lag über diesem Tag. Bei uns und auch bei den Gegnern. Als in den Abendstunden im Regierungsbau in Detmold die Wahlergebnisse einliefen, sahen die Gegner ihre Köpfe hängen. Sie hatten sich gründlich verrechnet. Wir Nationalsozialisten aber sahen die Früchte unserer Anstrengungen. Wir hatten einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, wie wir ihn selbst nicht erwartet hatten. Unsere Treue und unser Glaube waren herrlich belohnt worden. Das aber erfuhren wir erst nach 14 Tagen, als durch den Wahlsieg in Lippe am 30. Januar 1933 der Führer sein Ziel erreichte, um das er jahrelang gekämpft und gestritten hatte, ohne jemals den Glauben zu verlieren.

Vor zwölf Jahren fiel diese Entscheidung in Lippe. Wie eine reife Frucht wurde die Macht dem Führer in seine starken Hände gelegt. In einer Zeit, in der der Sieg in weite Ferne gerückt zu sein schien. In einer Zeit, in der unsere Gegner Grabschreie über die NSDAP anstimmten. In einer Zeit, in der wir selbst nicht daran gedacht hatten. Wie schwach mußte die Reaktion unserer Gegner sein, die immer so groß angaben, die aber durch die Wahl im kleinen Lippe schon ins Wanken geriet. War es die Einsicht, daß Deutschlands Rettung vor dem bolschewistischen Chaos nur durch den Führer möglich war, war es die Zerrissenheit unter den herrschenden Parteien, die keinen anderen Ausweg mehr fand? Wir wissen es nicht. Allein das wissen wir, nur durch die Standfestigkeit der Bewegung wurde das Ziel erreicht. Wie so häufig in der deutschen Geschichte waren nicht Leberlegenheit und Mäße entscheidend, sondern allein der fanatische Wille, mit dem man Berge versetzen kann. Denn das lehrt uns die Geschichte, die größten Siege wurden errungen durch die Tapferkeit und Ausdauer einer verhältnismäßig kleinen Macht. Und diese Siege sind es auch, die der deutschen Geschichte ihr Gepräge geben.

Wir sprachen einleitend von den Vergleichen des Jahres 1932 mit dem Jahre 1944. Haben wir in diesem Jahr der härtesten Bewährung nicht auch das durchstehen müssen, wie wir Nationalsozialisten es 1932 erleben? Zwar wird heute das ganze deutsche Volk von dem Vernichtungswillen der Feinde getroffen. Hunderttausende werden vom Leid gepiekt. Der Bombenterror lastet auf uns allen. Er brachte uns Not und Trübsal. Aber wir sind als Volk nicht daran zerbrochen. Unsere militärischen Rückschläge haben uns nicht zu Boden geworfen, sondern im Gegenteil: Mit gesammelter Kraft sind neue Fronten errichtet worden, neue Divisionen aufgestellt. Die ersten Erfolge dieser Anstrengungen von Front und Heimat zeigen sich bereits im Westen.

Politisch zeichnet sich heute bei unseren Feinden bereits das ab, was wir bei unseren Gegnern im innerpolitischen Kampf erleben: Uneinigkeit und Zerrissenheit. Wie damals, so droht auch heute das bolschewistische Chaos ganz Europa zu überfluten. Die Plutokraten wollen das zwar nicht sehen, aber sie merken es schon heute, daß sie von Moskau auf allen Gebieten überflutet werden. Sie sind sich nur einig in der Vernichtung Deutschlands. Sie haben dem bolschewistischen Moloch zuliebe ein Land nach dem anderen ausgeliefert. Sie haben in ihrem teuflischen Haß gegen alles Deutsche Europa schamlos verraten. Wo sie als "Retter" auftreten, bringen sie Chaos und Bürgerkrieg, Hunger, Seuchen und namenloses Elend. Wir wissen nicht, ob nicht vielleicht doch schon einsichtige Menschen in Europa vorhanden sind, die die größte Gefahr aller Zeiten erkannt haben, in die sie durch den Verrat Churchill und Roosevelts geraten sind. Aber eines wissen wir — und das lehrt uns der Tag von Lippe, dessen Wiederkehr sich jetzt zum zwölftenmal jährt —, daß das Siegesgeklänge unserer Gegner genau wie damals verflücht ist. Wir wissen aber auch, daß in diesem Ringen um die Freiheit unseres Volkes kein Opfer zu groß, keine Mühe zu schade sein darf. Denn es geht um alles, was uns das Leben lebenswert macht. Es geht um das Schicksal unserer Kinder und der Generationen, die nach uns kommen.

So soll uns der Tag von Lippe bereit finden im fanatischen Einsatz, in härtester Pflichterfüllung, im Dienst am Führer und Volk. Damals bezeichneten unsere Gegner den Wahlsieg von Lippe und die Wende im Reich als ein nationalsozialistisches Wunder. Wir, die wir an der Seite des Führers und unseres Volkstellers mitten in den Geschkissen dieser Kampfschlachten, wissen es

Erbitterter Fortgang der Doppelschlacht

Weitere Angriffserfolge im Elsaß und in Ungarn

rd. Berlin, 12. Jan. Die durch unsere Abwehrbewegung weithin der Dürre gewonnene leichte Entspannung auf dem Nordflügel unseres Einbruchsaumes, der gegnerische Einbruch südlich Ostogne, das Fortschreiten unserer Unternehmungen an der eifasslichen Maginotlinie, die weiteren Erfolge an den unteren Vogesen, das erneute Vordringen unserer Angriffstruppen südlich der Donau und das im DRB-Bericht gemeldete Aufleben der Gefechtsaktivität in einzelnen Abschnitten der Ostfront bestimmen am 12. Januar die Lage.

Die strategische Situation Deutschlands darf nie nach der Spannung und Entspannung auf dem einzelnen Kriegsschauplatz, sondern sie muß in ihrer Gesamtentwicklung gemeldet werden. Das erfordert unseren Kräfteausbau, der sich meist einer zahlenmäßigen feindlichen Überlegenheit gegenüberstellt und darum sehr bestrebt sein muß, durch die besondere Qualifikation unserer Soldaten und durch den technischen Wert unserer Waffen den Ausgleich zu schaffen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus können wir uns ein leichtsinniges Babanque nicht leisten. Das unterstreicht auch die wiederholende Kampftätigkeit an der Ostfront.

Um so beachtlicher aber sind gerade darum die von uns seit einiger Zeit errungenen Erfolge, die mit den für die einzelnen Abschnitte eingelegten Kräfte erzielt werden konnten, ohne daß die anderen Frontabschnitte nennenswert in Mitleidenhaft gezogen wurden. West- und Ostfront veranschaulichen das in gleicher Weise. Die Doppelschlacht, die heute in den Ardennen und im elsäß-lothringischen Raum tobt, hat der Feind auf einer Seite so gesehrt, daß unsere Truppen weite Teile aus der eifasslichen Maginot-Linie herausbrechen konnten.

rd. Berlin, 12. Jan. Die durch unsere Abwehrbewegung weithin der Dürre gewonnene leichte Entspannung auf dem Nordflügel unseres Einbruchsaumes, der gegnerische Einbruch südlich Ostogne, das Fortschreiten unserer Unternehmungen an der eifasslichen Maginotlinie, die weiteren Erfolge an den unteren Vogesen, das erneute Vordringen unserer Angriffstruppen südlich der Donau und das im DRB-Bericht gemeldete Aufleben der Gefechtsaktivität in einzelnen Abschnitten der Ostfront bestimmen am 12. Januar die Lage.

Die strategische Situation Deutschlands darf nie nach der Spannung und Entspannung auf dem einzelnen Kriegsschauplatz, sondern sie muß in ihrer Gesamtentwicklung gemeldet werden. Das erfordert unseren Kräfteausbau, der sich meist einer zahlenmäßigen feindlichen Überlegenheit gegenüberstellt und darum sehr bestrebt sein muß, durch die besondere Qualifikation unserer Soldaten und durch den technischen Wert unserer Waffen den Ausgleich zu schaffen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus können wir uns ein leichtsinniges Babanque nicht leisten. Das unterstreicht auch die wiederholende Kampftätigkeit an der Ostfront.

Um so beachtlicher aber sind gerade darum die von uns seit einiger Zeit errungenen Erfolge, die mit den für die einzelnen Abschnitte eingelegten Kräfte erzielt werden konnten, ohne daß die anderen Frontabschnitte nennenswert in Mitleidenhaft gezogen wurden. West- und Ostfront veranschaulichen das in gleicher Weise. Die Doppelschlacht, die heute in den Ardennen und im elsäß-lothringischen Raum tobt, hat der Feind auf einer Seite so gesehrt, daß unsere Truppen weite Teile aus der eifasslichen Maginot-Linie herausbrechen konnten.

rd. Berlin, 12. Jan. Die durch unsere Abwehrbewegung weithin der Dürre gewonnene leichte Entspannung auf dem Nordflügel unseres Einbruchsaumes, der gegnerische Einbruch südlich Ostogne, das Fortschreiten unserer Unternehmungen an der eifasslichen Maginotlinie, die weiteren Erfolge an den unteren Vogesen, das erneute Vordringen unserer Angriffstruppen südlich der Donau und das im DRB-Bericht gemeldete Aufleben der Gefechtsaktivität in einzelnen Abschnitten der Ostfront bestimmen am 12. Januar die Lage.

Die strategische Situation Deutschlands darf nie nach der Spannung und Entspannung auf dem einzelnen Kriegsschauplatz, sondern sie muß in ihrer Gesamtentwicklung gemeldet werden. Das erfordert unseren Kräfteausbau, der sich meist einer zahlenmäßigen feindlichen Überlegenheit gegenüberstellt und darum sehr bestrebt sein muß, durch die besondere Qualifikation unserer Soldaten und durch den technischen Wert unserer Waffen den Ausgleich zu schaffen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus können wir uns ein leichtsinniges Babanque nicht leisten. Das unterstreicht auch die wiederholende Kampftätigkeit an der Ostfront.

Um so beachtlicher aber sind gerade darum die von uns seit einiger Zeit errungenen Erfolge, die mit den für die einzelnen Abschnitte eingelegten Kräfte erzielt werden konnten, ohne daß die anderen Frontabschnitte nennenswert in Mitleidenhaft gezogen wurden. West- und Ostfront veranschaulichen das in gleicher Weise. Die Doppelschlacht, die heute in den Ardennen und im elsäß-lothringischen Raum tobt, hat der Feind auf einer Seite so gesehrt, daß unsere Truppen weite Teile aus der eifasslichen Maginot-Linie herausbrechen konnten.

Neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 9. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Heinrich Baron von Behr, Kommandeur eines Berlin-brandenburgischen Grenadierregiments, als 688. Soldaten der Wehrmacht; an General der Artillerie Walter Ducht, Kommandierender General eines Armeekorps, als 691. und an Generalmajor Kurt Freiherrn von Mählen, Kommandeur einer Volksgrenadierdivision, als 690. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Baron von Behr wurde am 26. Juni 1902 in Rönne (Kreis Talsheim, Rurland) als Sohn eines Oberförsters, General der Artillerie Ducht wurde am 26. Februar 1882 in Berlin als Sohn eines Rechnungsrats und Generalmajor von Mählen am 22. Januar 1915 in Ulm (Donau) als Sohn eines Offiziers geboren.

Beamte geben zum Volksoffer

Der Reichsminister und Chef der Reichsfinanzverwaltung, Dr. Lammert, hat in einem Erlass an alle Reichsbehörden darauf hingewiesen, daß beim "Volksoffer" auch alle nicht zum Dienstgebrauch unbedingt benötigten Beamtenuniformen abgegeben werden müssen. Die für die Durchführung dieser Maßnahmen notwendigen Richtlinien hat der Reichsminister des Innern erlassen, der es als Pflicht der Beamten aller Dienststellen und der Dienststellenangehörigen bezeichnet, daß Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, die nicht dienstlich dringend benötigt werden, dem "Volksoffer" gegeben werden. Dabei handelt es sich vor allem um solche Uniformen, die über das unumgängliche notwendige Maß hinaus bei Beamten vorhanden sind, die zur Wehrmacht eingezogen, in den Ruhestand versetzt oder verstorben sind.

In den einzelnen Ausführungsbestimmungen der Reichsminister für ihren Geschäftsbereich wird diese Bestimmung dahin ausgelegt, daß nur die Beamten ihre Uniformen behalten sollen, die im Dienst Uniformen zu tragen verpflichtet sind. Die Dienstkleidungspflichtigen sollen dann aber höchstens zwei vollständige Garnituren behalten, die übrigen an die Annahmestelle des "Volksoffers" abliefern. Alle im Dienstgebrauch nicht mehr zu verwendenden Uniformen sowie die Ausrüstungsgegenstände für Wehrmacht und Volksturm, die in den Beamtenhaushaltungen nicht mehr ständig gebraucht werden, sind ebenfalls auf der Annahmestelle des "Volksoffers" im Ortsgruppenbereich abzugeben.

Gegnerlichen Durchbruch verhindert

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 12. Januar wird gemeldet: Eine Kompanie des Füsilierregiments 89 unter Führung von Leutnant Meißner hat den Ort Recogne in den Ardennen in heldenmütigem Kampf bis zum letzten Mann verteidigt. Sie band, zuletzt noch mit acht Mann, unerfütterlich ausharrend, starke feindliche Kräfte und ermöglichte dadurch das Heranführen von Reserven zur Verhinderung des gegnerischen Durchbruchs.

Neue Lebensmittelfürungen in Frankreich

Die französische Bevölkerung stellt sich in ihren Erwartungen, daß die Lebensmittelrationen, wie die Anglo-Amerikaner es versprochen hatten, innerhalb kurzer Zeit erhöht würden, immer mehr enttäuscht. Das beweist auch eine am Mittwoch in Paris erschienene Verkaufszahlung, in der, wie der kommunistische "Patriote" berichtet, die Bevölkerung auf eine neue Herabsetzung der Rationen vorbereitet wird. Sie soll insbesondere Fleisch und Mehl betreffen, aber auch die Zuteilung von Brot, Kartoffeln und Fett soll nur aufrechterhalten werden können, wenn die Transportkräfte einigermaßen überwinden wird. Die Bevölkerung wird mit dem billigen Versprechen abgefunden, daß der nächste Sommer den "Beginn einer besseren Epoche" bringen werde.

Nicht weniger als 800 Personen wurden wieder in der ersten Januarwoche von den sogenannten außerordentlichen Gerichten in Frankreich zum Tode verurteilt, wie aus Paris gemeldet wird. Außerdem wurden 800 weitere Personen zu hohen Haftstrafen und 180 zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Politik in Kürze

Der erst vor wenigen Tagen ernannte libanesisch-syrische Außenminister Selim Zella ist an Ostasien verabschiedet.

Während einer Inspektionsreise in einem Militärlager in Rent explodierte plötzlich eine Mine. 31 Soldaten wurden getötet und 60 verwundet. In dem Lager wurden Gefangene vor ihrer Rückkehr zu den Einheiten in einem Minensturz ausgetötet.

Die argentinische Regierung gab bekannt, daß sie nicht an weiteren Eingriffen der Panamerikanischen Union teilnehmen werde, wenn nicht die Rechte Argentiniens anerkannt würden.

In Los Angeles führte ein Verkehrsflugzeug der American Airway ab. Die 24 Insassen abhörten der nordamerikanischen Armee an und kamen sämtlich ums Leben.

Das US-Marineministerium gab bekannt, daß im westlichen Pazifik drei Zerstörer und sieben kleinere Einheiten der nordamerikanischen Flotte versetzt worden sind. Die Namen der Zerstörer sind "De Kalb", "Spencer" und "Monaghan". Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Marinemannschaften wird als hoch bezeichnet.

Der erste vor wenigen Tagen ernannte libanesisch-syrische Außenminister Selim Zella ist an Ostasien verabschiedet.

Während einer Inspektionsreise in einem Militärlager in Rent explodierte plötzlich eine Mine. 31 Soldaten wurden getötet und 60 verwundet. In dem Lager wurden Gefangene vor ihrer Rückkehr zu den Einheiten in einem Minensturz ausgetötet.

Die argentinische Regierung gab bekannt, daß sie nicht an weiteren Eingriffen der Panamerikanischen Union teilnehmen werde, wenn nicht die Rechte Argentiniens anerkannt würden.

In Los Angeles führte ein Verkehrsflugzeug der American Airway ab. Die 24 Insassen abhörten der nordamerikanischen Armee an und kamen sämtlich ums Leben.

Das US-Marineministerium gab bekannt, daß im westlichen Pazifik drei Zerstörer und sieben kleinere Einheiten der nordamerikanischen Flotte versetzt worden sind. Die Namen der Zerstörer sind "De Kalb", "Spencer" und "Monaghan". Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Marinemannschaften wird als hoch bezeichnet.

Japanische Erfolge um Luzon

Japans Luftwaffe bombardiert die feindlichen Schlachtflootten

Das kaiserlich-japanische Hauptquartier gibt am Freitagmittag bekannt: Die feindlichen Streitkräfte, die bei Lingayen auf Luzon gelandet sind, bestehen aus zwei Divisionen Infanterie und einer Division Panzertuppen. Sie sind bei San Sebastian etwas vorgeückt und versuchen, die Positionen durch Umgruppierung auszubauen. Japanische Bodentruppen treten dem Feind in tüchtigem Einsatz entgegen.

Die japanische Luftwaffe unternimmt weiterhin energische Angriffe und fügte dem Feind am 9. und 10. Januar folgende Verluste zu: Versenkt wurden drei Transporter, ein Flugzeugträger, drei Kreuzer, zwei Kreuzer oder Zerstörer. Beschädigt wurden sieben Transporter, ein Flugzeugträger, zwei Flugzeugträger oder Schlachtschiffe, ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer.

Feindliche Flottenverbände in der Bucht von Lingayen

Dem ersten und zweiten feindlichen Flottenverband ist es trotz heftiger japanischer Gegenwehr gelungen, am 8. Januar in der Bucht von Lingayen Truppen an Land zu setzen. Am 10. Januar hat auch ein dritter Verband, der aus etwa 100 Transportern und 150 Landungsbooten besteht, die Bucht von Lingayen erreicht. Die japanische Luftwaffe hat alle Verbände schon auf dem Weg nach Lingayen unter heftigen Feuer genommen und bereits seit dem 8. Januar etwa

besser. Der Wahlsieg von Lippe war kein Wunder, sondern allein die Belohnung unserer Treue, unseres Glaubens, unserer Beharrlichkeit und nicht zuletzt die Frucht unserer fanatischen Entschlossenheit, mit der wir die letzten Kräfte einsetzen, um das Ziel zu erreichen. Wer will bezweifeln, daß das heute anders ist? Man mag uns entgegenhalten, daß im Krieg diese Vergleiche hinken. Das trifft zu bei den Auswirkungen, die der Krieg zwangsläufig und durch die Brutalität unserer Feinde mit sich bringt. Es trifft aber nicht zu für die Tatsache, daß die gemeinsamen Anstrengungen und der verbissene Kampf einer geeinten Nation doch zum Erfolg führen werden. Wie damals der Führer wie ein Fels im brausenden Meer stand, so auch heute. Vor zwölf Jahren schaffte es Adolf Hitler durch seinen Willen, durch die Gerechtigkeit seiner Sache

und durch seine Standfestigkeit. Die Welt wird zur Kenntnis nehmen müssen, daß er es auch jetzt schaffen wird. Sie kann sich schändlich auf neue von der leidenschaftlichen Einsatzbereitschaft unseres Volkes überzeugen, kann täglich an den Fronten die Wiedererfarung der deutschen Wehrmacht beobachten, und sie wird, davon sind wir zuversichtlich, auch den Tag erleben, an dem der deutsche Sieg unserem Volk wie eine reife Frucht nach allen Belastungen und Anstrengungen in den Schoß fällt. Was wir gemeinsam tun können, um nach dem Beispiel von Lippe unsere Pflicht zu erfüllen, wollen wir tun und noch mehr als das. Wir fragen nicht danach, wann der Sieg errungen sein wird, denn wir werden so lange arbeiten und kämpfen, bis er errungen ist.

äger
das Eisen-
Kreuz an
Kommandeur
Grenadierregi-
ment; an Ge-
h. Komman-
dant, als 691.
Regiment von
Volksgratzen-
regimenten.

am 26. Juni
Kurland) als
der Artillerie
in Berlin als
Generalmajor
a. U. (Donau)

Opfer

Reichstanzlei,
Erlaß an alle
daß beim
Dienstgebrauch
formalen abge-
Durchführung
Richtlinien hat
sen, der es als
ellen und der
daß Uniform-
die nicht dienst-
a. Volksoffer
sich vor allem
das unumgäng-
Beamtens vor-
eingezogen, in
oben find.

Bestimmungen
Bestandteil
gelegt, daß nur
ten sollen, die
erpflichtet sind.
dann aber
halten, des
des „Volksof-
fer“ nicht
sowie die Mit-
gänger und
andere
ermächtigt und
Befugnisse
haben, eben-
„Volksoffiziers“

Kindert

am 12. Ja-
des Füllers
von Leutnant
den Arden
legten Mann
it acht Mann
feindliche
Heranführen
gegnerischen

Frankreich

sich in ihren
raktionen, wie
hatten, inner-
er mehr ent-
Mitte von
in der, wie
betet, die Be-
der Ration-
andere Fleisch
uteilung von
aufrechterhal-
portierte ein-
Bedürfnis
gefunden, daß
einer besseren

wurden wieder
logenanten
anziehend zum
umwelter wird.
nen zu hohen
istrafen ver-

perationen in
Einsatz ge-
in kleinen
haben eine
den Besten-
nach Wählun-

haben eine
den Besten-
nach Wählun-

haben eine
den Besten-
nach Wählun-

haben eine
den Besten-
nach Wählun-

haben eine
den Besten-
nach Wählun-

haben eine
den Besten-
nach Wählun-

Liebe Mutter

Erzählung
von Walter Michel

Die Kompanie kam nur langsam vorwärts. Bald wurde sie durch Beuchfugen aufgehalten, bald durch Verbundete, die zurückgetragen wurden. Fünf Tage und fünf Nächte hatten wir, auf dem Hartmannswaldkopf liegend, die Kuppe des Berges im pausenlosen Granatfeuer tanzen sehen. Ewigkeit schien es uns. Nun hatten Kameraden uns wieder einmal abgelöst, wir durften wieder zurückkehren ins Leben.

Aus den deutschen Artilleriestellungen um Sungenholz, Berrweiler und dem nahen Gehwald dröhnten von Zeit zu Zeit noch flammenspeiende Abschüsse. Aber bald ebbte das dumpfe Pöppern auch dort ab.

„Ob in Reifers Garten schon die Maikäfer summen?“ hörte ich Kamerad Hellwig sagen. Er war ein sonderbarer Mensch, mitten im Gefecht konnte er eine Feldblume streicheln, und Beethovens lebte in seinem tapferen Soldatenherzen.

Vor Ostweiler gab es langen Aufenhalt. Eine Boge Granaten war in eine fahrende Munitionskolonnen geschlagen. Dazwischen lag ein verwundeter Artillerist, der die Feldmütze in den Händen knetete und nach seinen Wunden schrie. „Erst will ich mich von ihnen verabschieden, bevor ich nach hinten komme“, rief er immer wieder.

„Wie willst du sie herausfinden, jetzt in der Nacht!“ bekannten einige Sanitäler. „Dreißig Stück hat man da vorn zusammengetrieben, und von einer Feldblume sind auch noch einige dabei. Daß dich also fortzuschaffen, Kamerad!“

Aber da der Artillerist nicht aufhörte, nach seinen Wunden zu rufen, hoben ihn zwei von uns auf die verdunkelten Arme und trugen ihn zu einer Grabenmauer hin, wo die Pferde standen. Als er seine Tiere gebunden hatte, umschlang er ihren Hals und redete zu ihnen wie zu Menschen.

Unter Quartier, in dem wir zu acht lagen, war uns fast zweite Heimat geworden. Und als wir vors Haus traten, stand Mutter Reifer schon in der Tür und winkte uns. Sie war ein kümmergebeugtes Weibchen, mit schwachem Augenschein, der Franzosen den Mann verschleppt hatten.

Ja, nun durften wir wieder drei Tage lang an Mutter Reifers tafelfeinem Tisch sitzen, den schwarzen Kaiser streicheln, der uns schmuckend um die Füße strich, und die Schwarzwälder Uhr ticken hören.

Wir hatten uns gewaschen, saßen im Garten und genossen die Freude des Geborgenlebens wie ein unverhofftes Glück. Die Nacht war mild, und der Sternenhimmel, anzusehen wie ein kühnerebeständiges Licht, das unsichtbare Hände über die Erde ausgebreitet hatten, stimmte uns froh und wunschlos.

„Ihr werdet sehen“, sagte Bengler und blühte vor sich nieder, „wenn einige Jahre vergangen sind, werden wir uns irgendwo zusammenfinden und uns an diese Tage zurück-erinnern. Wir werden von unfern Angriffen reden, von Gefechten und von diesem Berg, der uns so viele Wochen in Atem hielt. Wir werden lachend uns die Hände drücken und sagen: „Kameraden... trotz alledem... es war eine schöne Zeit, damals...“ Bengler sprach dies alles leise, mit kleinen Pausen, als spräche er zu sich selbst.

Das Narran der kleinen Gartensporte ist uns aus unserer Verunsicherung. Und als wir aufblickten, saßen wir unsere Quartiergeberin auf uns zukommen. Mit etwas zur Seite geneigtem

Heimat der Herzen

Von Maria Kahle

Wir haben alle nur ein Haus,
Das uns gesichert hält,
Deutschland! so stark und fest und groß;
Erst wenn dies Haus zerfällt,
Sind wir in Wahrheit heimatlos.

Mein Bett für dich, dein Herd für mich,
Steht keiner mehr allein!
Deutschland ist unsrer Liebe Pfand,
Ist es nicht mein und dein
Und unsrer Kinder Zukunftsland!

Wir haben alle nur ein Haus,
Das trotz der Feindgewalt
Deutschland ist hier und überall
Der Herzen Kraft und Hall,
Und wir sind sein lebendiger Wall!

Wie seinerzeit in Lundersminde...

Roman von Wilhelm Scheider

58. Fortsetzung
Ante antwortete zögernd und in großer Verwirrung, daß sie diese Frage nur schwer beantworten könne. Sie habe ihm anfangs sehr herzliche und schwerfällige Gefühle entgegengebracht, aber nach dem Ereignis von Lundersminde sei eine gewisse Spannung zwischen ihnen entstanden. Seit der damaligen Rückkehr aus Dänemark habe sie sich nicht mehr von dem Verdacht frei machen können, Rögg sei der Mörder-Sünder Obfelds... Wieder standen ihr Tränen in den Augen.

„Und heute?“ fragte Lütjens. „Wie denken Sie heute über ihn... nach dem Mord an Ihrem Pflegevater?“

Sie schweig eine Weile. Endlich gestand sie schließend, daß sie Rögg auch diese Unat-zutraue, obwohl sie keinerlei Beweise habe. Sie fühle es nur.

„Er war so voller Haß... und in der letzten Zeit in seinem ganzen Wesen so merkwürdig... mir graute vor ihm. Wer soll es auch sonst getan haben?“

26.
Doktor Lütjens sah wieder allein in seinem Zimmer. Die nächste halbe Stunde brachte er damit zu, den ganzen Komplex gründlich zu überdenken. Aber auch dann konnte er sich noch nicht dazu entschließen, Rögg oder Johnny Barbuyn zu vernehmen. Zuversichtlich hoffte er, daß Müller in Blantene noch irgendwelche Spuren entdecken würde.

Um dreiviertel elf Uhr wurden ihm die inzwischen über Rögg und Barbuyn eingelangten Berichte und Auskünfte überbracht. Sie ergaben nichts Neues, nichts Befriedigendes.

Kopf, wie es ihre Gewohnheit war, trat sie vor Hellwig hin, zog einen Brief unter der blauen Schürze hervor und sagte: „Lesen Sie mir diesen Brief vor. Sie wissen, meine Augen... Ich möchte hören, was in dem Brief steht.“

Hellwig nahm den Brief, stellte sich mit dem Rücken gegen das einfallende Mondlicht, überflog die Zeilen mit den Augen, war verwundert und sagte: „Wer den kenne ich ja schon, Mutter Reifer. Den habe ich Ihnen doch schon beim letzten Hiersein vorgelesen. Nicht wahr, er ist von Ihrem Sohn, der an der Ostfront steht. Schreibt er nicht: Meine liebe Mutter, ich bin gesund, und es geht mir gut... Schreibt er nicht: Meine liebe Mutter, wir schlagen uns tapfer... Schreibt er nicht: Meine liebe Mutter, wenn alles gut geht, komme ich bald heim zu dir...?“ Hellwig lächelte. „Wollen Sie es denn immer wieder hören...?“

In die Mundwinkel der glütigen Frau schielte ein verstoffenes Aufsehen. „Wie sollte ich nicht“, sagte sie glücklich und schob sich verklämt ein paar graue Haarsträhnen aus der Stirn. „Wie sollte ich es nicht gern hören! Wo er doch immer wieder schreibt: Meine liebe Mutter.“ Sie faltete den zerlesenen Brief zusammen und ging aus dem Garten.

Wir aber schloßen uns wortlos zu unserm Strohlager hin, zündeten die Kerzen an, hockten uns nieder und schrieben heim. Alle. Denn alle acht waren wir nur noch ein einziges, von Gedanken an die eigene Mutter erfülltes Herz, das ihr in Dankbarkeit entgegenklang.

Erzählte Kleinigkeiten

An der berühmten Tafelrunde in Sanssouci ging es nach dem 2. schließlichen Kriege auf Friedrichs Befehl recht sparsam zu. Es kamen a. a. keine teuren Weine mehr auf den Tisch, sondern nur billige Sorten. Eines Tages sah

Das Geheimnis der Sprache

Von Eckart von Naso

Buther hat „die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt“ um ihr Deutsch befragt und „ihnen aufs Maul gegeben“. So ist er zum Schöpfer unserer neuhochdeutschen Sprache geworden, der er — aus der kaum übersehbaren Vielheit der Dialekte und mundartlichen Abwandlungen — den schließlichen Rangstil als Einheitsstil zugrunde legte.

Diesem Stoff hat er den göttlichen Odem eingeblasen, und es ist eine Sprache geboren worden, die Hörner und Zähne hat — nicht nur mit den Ohren zu hören, sondern mit allen Sinnen zu schmecken. Der Markt ist in ihr, der Wald und das Feld, die Morgennebel und die dampfende Aderfurchen und der huckstuck ritterliche Kämpfer.

Das Wort ist nicht so sehr Bild wie die Schriftzeichen der Chinesen einmal Bilder gewesen sind. Deshalb aber, weil das Bild ja nichts anderes als das Abbild der Wirklichkeit ist, nimmt das bildhafte Buthersche Wort diese Wirklichkeit, die ganze strömende Substanz des Daseins selber in sich auf. Es atmet greifbare, blutgefüllte Lebendigkeit.

Wie blutleer sind wir dagegen geworden, wie kühl, wie glatt, wie geätzt! Die großen Städte haben uns umgeben, ihre Abwässer haben das Edelmetall der Sprache verwaschen, die Geräusche der Zivilisation haben unsere Ohren für die bildergeladene Schönheit der Worte stumpf gemacht, unser Maschinenzeitalter hat an ihnen herumgeschliffen, bis sie die frühe Härte Buthers, die entflammte, verflüchtigte Instanz Klopstocks und des jungen Goethe verloren haben.

Nur manchmal noch, am spürbarsten in den Dichtungen inndartlichen Wesens, bricht der Ursprung in die sprachliche Gegenwart ein. Dann fühlen wir eine Andacht vor dem Wort, die uns fremd geworden ist, weil es im Gefäß der Entwicklung liegt, daß — bei wachsender Verbrauchszeit — das Gold in Scheidemünze umgewandelt zu werden pflegt.

Sind wir uns schon einmal darüber klar geworden, daß die armen Poeten die einzigen Künstler sind, die mit einem Stoff arbeiten müssen, der einer nach Millionen zählenden Allgemeinheit

der König, wie Voltaire beim ersten Schluß ent-
taucht sein Gesicht verzog, und Friedrich fragte:
„Nun, mein Herr, mein Wein schmeckt Ihnen
wohl nicht?“ Voltaire erwiderte dreist: „Offen-
gestanden, Majestät, nein. Mein französischer
Baumen ist sehr verwöhnt.“ In der Runde war
man sprachlos. Doch Friedrich entgegnete ernst:
„Möchten Sie, Monsieur, ich war im Kriege oft
mit einem Trunk frischen Wassers zufrieden.“
Aber da waren Sie auch nicht bei einem Könige
zu Gast!

Die Tafelrunde sah bereits eine Peinlichkeit
werden; jedoch der König sagte ruhig: „Da hat
Monsieur recht.“ Und er befahl, sofort guten
Rheinwein zu bringen.

Der französische Maler David Gérard schuf das
Gemälde, das die Krönung der Kaiserin Jose-
phine durch Napoleon I. darstellt. Das Bild wurde
in der Zeit seiner Entstehung von all denen, die
in das Atelier des Künstlers kamen, nach Gebühr
bewundert. Nur an einem nahmen die Besucher
Anstoß: sie fanden, daß die Kaiserin zu jugend-
lich dargestellt sei. Schließlich mochte einer der Be-
sucher, dies dem Maler selbst zu sagen. Gérard
hörte sich das Urteil freundlich lächelnd an, dann
sagte er zu dem Kritiker: „Wissen Sie was? Sagen
Sie das einmal der Kaiserin selber.“

In einer Gesellschaft langweilte ein Höflich-
den durch seinen beißenen Wit bekannten Philo-
sophen Voltaire damit, daß er ihm umständlich
auseinanderlegte, was für eine ausgezeichnete
Stellung er am Hofe genieße. Selbstgefällig
schloß der Gast seine Ausführungen mit den
Worten: „Bedenken Sie, daß ich alles, was ich
bei Hofe bin, lediglich meinen Fähigkeiten ver-
danke; ich bin für mich nicht einen einzigen
Schritt gegangen.“

Voltaire lächelte artig: „Das glaube ich, mein
Vieher. Man kann nicht gehen, wenn man
kriecht.“

genau so zugänglich ist wie ihm? Der Maler hat
die Farbe, der Bildhauer den Stein, der Musiker
den Ton. Sie besitzen schon der Stoff, den
sie für ihre Kunst verwenden, von der Menge der
Unproduktion. Der Dichter aber hat nichts
anderes zur Verfügung als fünfundzwanzig
Buchstaben im Wechsel des jeweiligen Wortes.
Und dieses Wort ist freigelegt für alle. Der Klipp-
händler spricht es aus, der Generaldirektor diktiert
es dem Schreibknecht als Geschäftsbrief in die
Maschine. Wo immer Menschen zwischen Wiege
und Grab über die Erde wandeln, sie wären
dann kaum geboren, bedürfen sie zur Mitteilung
des Wortes, dessen auch der Dichter bedarf.
Darium hat er es von allen schaffenden Künst-
lern am schwersten. Er muß dem banal Gewor-
denen wieder die Eigenart entlocken, der belang-
losen Fülle einer mißbrauchten Umgangssprache
von innen her ihren tieferen Sinn, von außen
her ihre schöne Form zurückgeben.

Und wie geschieht das? Das eben ist das Ge-
heimnis, es läßt sich nicht erklären. Dnehin
nennt man es: Talent. Aber es ist mehr, es
liegt tiefer. Mit dem Talent allein ist es nicht
getan, denn Talent ist von Handfertigkeit niemals
ganz zu trennen. Der Poet aber rührt die all-
täglichen Worte an, und wie unter einem Zauber-
stabe verwandeln sie sich. Er ordnet die Worte
nur ein wenig um, und sie blühen auf. Es
sind oftmals die gleichen Worte, die auch der Ge-
schäftsknecht entlehnt, Worte, die uns auf der
Straße, überall im Umgang mit Menschen be-
gegnet. Richtig sind es andere Worte geworden,
zärtliche oder große Worte, und weil sie sich von
Sinn und Klang nicht mehr greifen lassen, er-
greifen sie diese Herren Sinnen und Sinne un-
ermüdet bis ins Herz. Der Wirklichkeit entrückt,
schweben sie vor uns her, geistigste Wesen, die
uns fern bleiben müssen, so nahe sie uns scheinen.
Niemand aber sind sie schöner, als wenn sie
ganz einfach sind — Worte, die jeder einzelne
sprechen könnte und die so nur der Dichter spricht,
weil er ihnen eine unennbare Musik mit auf
den Weg gegeben hat oder eine hintergründige
Kraft. Das bleibt ein Geheimnis.

Ritterkreuz für Oberfeldwebel Wendi (Harsewinkel)

Nach einer trommelfeuerartigen Artillerie-
vorbereitung griffen die Volksgenossen in Bataillons-
stärke die Stellung einer einzigen deutschen Kom-
panie an. Von drei Seiten gleichzeitig brachen sie
in die Gefühle eines Ortes ein. Oberfeldwebel Karl
Wendi als Zugführer der hier eingeleiteten
Grenadiere erkannte die drohende Gefahr einer
Umklammerung, zog blitzschnell seine Männer aus
den Gefühlen heraus, formierte sie neu und griff
dann nach rücksichtsloser Entschlossenheit seiner rechten
Flanke im Gegenstoß an. In harten Naktämpfen
wurde der Ort wieder genommen und der Feind in
die Flucht geschlagen. Bei der weiteren Verfolgung
bis weit über die Hauptkampflinie hinaus brachte
der tapfere Oberfeldwebel noch Gefangene mit. Der
Gegenstoß, bei dem auf der Seite der Grenadiere
nur ein Mann leicht verwundet wurde, kostete die
Volksgenossen über 50 Tote und eine ganze Anzahl
MG und Gewehre. Daß der drohende sowjetische
Durchbruch vereitelt wurde, ist nur dem tüchtigen
Entschluß und dem mit kaltblütiger Ruhe geführten
Gegenstoß des hervorragenden Oberfeldwebels zu
verdanken, dem der Führer für seine beispielhafte
haltung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes
verlieh.

(Oberfeldwebel Karl Wendi wurde am 7. 8. 1917
als Sohn eines Gendarmenwachtmeisters in
Harsewinkel geboren. Er ist im Zivilberuf
Fortanwärter. Seine Mutter wohnt in Fürstenu,
Kreis Biren.)

Aus nah und fern

Weidmannsheil im Schweinefall. Eine eigen-
artige Geschichte ereignete sich dieser Tage in einem
Dorf Schleswig-Holsteins. In dieser Gegend sind
Schweine sehr selten, so daß das Auftreten
eines großen Keilers Aufsehen erregte. Die ge-
samte Jägerschaft hatte dem Schwarztier nachge-
spürt, ohne ihn aber zur Strecke bringen zu könn-
en. Das stark vergrämte Tier wußte angeht
der Nachstellungen keinen anderen Rat, als sich
nachts in den Schweinefall eines Bauern einzu-
schleichen, wo es dann am nächsten Morgen fried-
lich inmitten der Haustiere entdeckt wurde. Ein
Jäger aus dem Ort „erlegte“ dann das seltene
Wild, das auf so wenig rühmliche Weise sein Ende
fand.

Todesstrafe für Kellereinschneider. Der 32 Jahre
alte Rudolf Strakonitz aus Essen, bei dem sich
schon in der Jugend ein Hang zu Völlereien gezeigt
hatte, geriet, während er krank feierte, in einem
übel beleumdeten Lokal in die Gesellschaft von
Schleibern, wobei der Alkohol stets reichlich floß.
Da er mit seiner Unfallsrente und dem Kranken-
geld von 160 RM monatlich in diesem Kreis nicht
bestehen konnte, entschloß er sich „nebenher“ Geld
zu verdienen. Einmal auf die Bahn des Ver-
brechens geraten, konnte er nicht mehr zurück und
wurde zum Berufsverbrecher. In einem Zeit-
raum von weniger als vier Wochen führte er zur
Nachtzeit vier Kellereinschnitte aus und erbeutete
dabei mehrere aus Süßholzgrundstücken dort abge-
stellte Koffer mit großen Mengen an Wäsche-
stücken, Anzügen und Schuhen. Diese Gegen-
stände verkaufte er gegen Schnaps oder ver-
kaufte sie, um für den Erlös zu Lieberpreisen
Schnaps zu kaufen. Wer in solchem Umfang
systematisch unter Ausnutzung der Feindangriffe
keine Volksgenossen gerade um die unerlässlichen
und für sie unentbehrlichen Güter bringt, um sich
zu bereichern, stellt sich außerhalb der Volks-
gemeinschaft. Das Sondergericht verurteilte die-
sen Angeklagten gemäß dem Antrag des Staats-
anwalts als Volksgefährden und gefährlichen Ge-
wohnheitsverbrecher zum Tode. Zwei Mitange-
klagte, die sich der Begünstigung und Hehlerlei
schuldig gemacht hatten, erhielten empfindliche
Freiheitsstrafen.

Unsere erfolgreichsten Amateurbogen

Die deutschen Amateurbogen haben von 89 Län-
derkämpfen 70 gewonnen. Diese stolze Erfolgsliste
war nur möglich, daß in allen Gewichtsklassen
jeder Nationalität eine Reihe von erprobten und
immer wieder bewährten Könnern stand. Sie bil-
den stets das Rückgrat einer jeden Landes-
mannschaft und schon ihre Aufstellung bedeutete meist einen
gewonnenen Punkt. Zu ihnen zählen in erster
Linie Herbert Wierberg, Herbert Runge, der in 19
Länderkämpfen ungeschlagene Rudolf Repper,
weiterhin Hans Zigariski, Hein ten Hoff, Alfred
Graaf und Karl Schmiedes, die jeder nur eine Nie-
derlage aufweisen.

„Aber dort hätte Berenberg sie doch auch finden
müssen.“

„Sag das nicht, mein Vieher! Manchmal ist es
so, als hätte der Teufel seine Hand im Spiel. Die
Müge lag im Korb, war aber mit Papier bedeckt.“
(Fortsetzung folgt)



Volks-
opfer

Millionen Sol-
daten — unsere
Männer und Väter —
Brüder
und Söhne —
bilden den le-
benden Wall ge-

gen die anstürmenden Feindmassen, die als
Begleiter Terror, Verwüstung und Knecht-
schaft mit sich führen! — Können sie hier-
her, was hättest Du da von Deinem Frack,
Smoking oder Abendmantel, was nützte Dir
dein Pelz, Deine Gardinen, Deine Vor-
hänge, die jetzt doch irgendwo verpackt,
gesichert gegen Luftangriffe, lagern! — Wäre
Dein Stolz, Deine große Wäscheausstattung
dann noch etwas wert? Brauchst Du wirk-
lich heute alle Deine Anzüge, Deine Män-
tel, Kleider, Hute? Liegen nicht noch
irgendwo Uniformen, Wolldecken, Schlaf-
und Rucksäcke ungenutzt? — Opfert alles,
was nicht täglich gebraucht wird
(Im Weihnachts- und Volkstum)

H. H. Münster.
uprichtigsten
RPK. 1/888

auszuholen zu können. Es wurde experimentiert ohne Erfolg. Es wurde in den Parlamenten geredet und geredet mit dem Erfolg, daß die Not und das Elend von Monat zu Monat größer wurden.

So stand die Jahreswende 1932/33 im Zeichen der Kämpfe und Rückschläge für die NSDAP. Mit fanatischer Entschlossenheit verkündete der Führer damals die Fortsetzung des Kampfes um die Macht. Alle Gläubigen und Aktivisten scharten sich um ihn. Schon die Januarwahlen des Jahres 1933 riefen die NSDAP erneut auf den Plan. In Lippe wurde die erste Wahlschlacht gekämpft. Sie fand in einem Ausmaß statt, der jeden bisher gekannten Rahmen sprengte. Der Führer selbst sprach 16mal in Riefenzügen selbst auf den kleinsten Dörfern im Lipperland. Und neben ihm sprachen alle führenden Männer der Bewegung. Es wurde eine Kraftkonzentration entfaltet, die unsere Gegner in Erstaunen versetzte, eine Propaganda gestartet, die den höchsten Einsatz von allen Aktivisten der Partei verlangte. Die Gegner höhnerten und spotteten über diesen Aufwand an Kräften. Sie erklärten darin das letzte Aufbäumen einer dem Tod geweihten Organisation. Es blieb ihnen aber nichts anderes übrig, als auch ihrerseits ihre „Kanonen“ nach Lippe zu beordern. Zwar verfuhr man den Wahlkampf zu bagatelisieren, man formte Schlagzeilen: Hitler geht auf die Dörfer! Es muß sehr faul um die Bewegung stehen, wenn sich der Führer höchstpersönlich auf die kleinen Dörfer begibt, war die Schlussfolgerung der Betrachter. Man ließ uns kleine Brötchen backen und verfuhr sich kühn zu machen. Uns störte das nicht. Wir waren beharrlich genug, um unsere Aufgabe zu erkennen, und wir hatten auch an Geduldproben schon ein reichliches Maß voll bekommen, um uns nicht von unseren Entschlüssen und unserem Glauben abbringen zu lassen. Das Volk aber strömte in unsere Versammlungen. Es wollte den Mann sehen und hören, über den die jüdischen Schreiberlinge täglich einen Krübel voll Dreck auszusprühen pflegten. Und der Führer sprach, immer wieder aufs neue. Er sprach von den Grundfragen, die geschaffen werden mußten, wenn Deutschland gefunden solle. Er sprach nicht nur, er überzeugte die Massen.

Dann kam der Wahlnacht vom 15. Januar. Spannung lag über diesem Tag. Bei uns und auch bei den Gegnern. Als in den Abendstunden im Regierungsgebäude in Detmold die Wahlergebnisse einliefen, sahen die Gegner ihre Köpfe hängen. Sie hatten sich gründlich verrechnet. Wir Nationalsozialisten aber sahen die Früchte unserer Anstrengungen. Wir hatten einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, wie wir ihn selbst nicht erwartet hatten. Unsere Treue und unser Glaube waren herrlich belohnt worden. Das aber erfüllte uns nicht. Wir mußten noch 14 Tage, als durch den Wahlsieg in Lippe am 30. Januar 1933 der Führer sein Ziel erreichte, um das er jahrelang gekämpft und gestritten hatte, ohne jemals den Glauben zu verlieren.

Vor zwölf Jahren fiel diese Entscheidung in Lippe. Wie eine reife Frucht wurde die Nacht dem Führer in seine starken Hände gelegt. In einer Zeit, in der der Sieg in weite Ferne gerückt zu sein schien. In einer Zeit, in der unsere Gegner Grabschreie über die NSDAP anstimmten. In einer Zeit, in der wir selbst nicht daran gedacht hatten. Wie schwach mußte die Koalition unserer Gegner sein, die immer so groß angaben, die aber durch die Wahl im kleinen Lippe schon ins Wanken geriet. War es die Einsicht, daß Deutschlands Rettung vor dem bolschewistischen Chaos nur durch den Führer möglich war, war es die Zerrissenheit unter den herrschenden Parteien, die keinen anderen Ausweg mehr fand? Wir wissen es nicht. Allein das wissen wir, nur durch die Standfestigkeit der Bewegung wurde das Ziel erreicht. Wie so häufig in der deutschen Geschichte waren nicht Überlegenheit und Masse entscheidend, sondern allein der fanatische Wille, mit dem man Berge versetzen kann. Denn das steht uns die Geschichte, die größten Siege wurden errungen durch die Tapferkeit und Ausdauer einer verhältnismäßig kleinen Macht. Und diese Siege sind es auch, die der deutschen Geschichte ihr Gepräge geben.

Wir sprachen einleitend von den Vergleichen des Jahres 1932 mit dem Jahre 1944. Haben wir in diesem Jahr der härtesten Bewährung nicht auch das durchkosten müssen, wie wir Nationalsozialisten es 1932 erlebten? Zwar wird heute das ganze deutsche Volk von dem Vernichtungswillen der Feinde getroffen. Hunderttausende werden vom Leid gepeinigt. Der Bombenterror lastet auf uns allen. Er brachte uns Not und Trübsal. Aber wir sind als Volk nicht daran zerbrochen. Unsere militärischen Rückschläge haben uns nicht zu Boden geworfen, sondern im Gegenteil: Mit gesammelter Kraft sind neue Fronten errichtet worden, neue Divisionen aufgestellt. Die ersten Erfolge dieser Anstrengungen von Front und Heimat zeigen sich bereits im Westen.

Politisch zeichnet sich heute bei unseren Feinden bereits das ab, was wir bei unseren Gegnern im innerpolitischen Kampf erlebten: Uneinigkeit und Zerrissenheit. Wie damals, so droht auch heute das bolschewistische Chaos ganz Europa zu überfluten. Die Bluttraten wollen das zwar nicht sehen, aber sie merken es schon heute, daß sie von Mostau auf allen Gebieten überflutet werden. Sie sind sich nur einig in der Vernichtung Deutschlands. Sie haben dem bolschewistischen Moloch zuliebe ein Land nach dem anderen ausgeliefert. Sie haben in ihrem teuflischen Haß gegen alles Deutsche Europa schmächtig verraten. Wo sie als „Befreier“ auftreten, bringen sie Chaos und Bürgerkrieg, Hunger, Seuchen und namenloses Elend. Wir wissen nicht, ob nicht vielleicht doch schon einsichtige Menschen in Europa vorhanden sind, die die größte Gefahr aller Zeiten erkannt haben, in die sie durch den Verrat Churchill und Roosevelts geraten sind. Aber eines wissen wir — und das steht uns der Tag von Lippe, dessen Wiederkehr sich jetzt zum zwölftenmal jährt —, daß das Siegesgeschick unserer Gegner genau wie damals verläuft ist. Wir wissen aber auch, daß in diesem Ringen um die Freiheit unseres Volkes kein Opfer zu groß, keine Mühe zu schade sein darf. Denn es geht um alles, was uns das Leben lebenswert macht. Es geht um das Schicksal unserer Kinder und der Generationen, die nach uns kommen.

So soll uns der Tag von Lippe bereit finden im fanatischen Einsatz in härtester Pflichterfüllung. Im Dienst an Führer und Volk. Damals bezeichneten unsere Gegner den Wahlsieg von Lippe und die Wende im Reich als ein nationalsozialistisches Wunder. Wir, die wir an der Seite des Führers und unseres Vorgesetzten mitten in den Gefährnissen dieser Kampfzeit standen, wissen es

Erbitterter Fortgang der Doppelschlacht

Weitere Angriffserfolge im Elsaß und in Ungarn

rd. Berlin, 12. Jan. Die durch unsere Abwehrbewegung westlich der Dürthe gewonnene leichte Entspannung auf dem Nordflügel unseres Einbruchraumes, der gegenwärtig südöstlich Bastogne, das Fortschreiten unserer Unternehmungen an der elsaßischen Maginotlinie, die weiteren Erfolge an den unteren Vogesen, das erneute Vordringen unserer Angriffstruppen südlich der Donau und das im OMS-Bericht gemeldete Aufleben der Gefechtsfähigkeit in einzelnen Abschnitten der Ostfront bestimmen am 12. Januar die Lage.

Die strategische Situation Deutschlands darf nie nach der Spannung und Entspannung auf dem einzelnen Kriegsschauplatz, sondern sie muß in ihrer Gesamtentwicklung gewertet werden. Das erfordert unsere Kräfteauslastung, der sich meist einer zahlenmäßigen feindlichen Überlegenheit gegenüberstellt und darum sehr bestrebt sein muß, durch die besondere Qualifikation unserer Soldaten und durch den technischen Wert unserer Waffen den Ausgleich zu schaffen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus können wir uns ein leichtsinniges Babanque nicht leisten. Das unterstreicht auch die wiederholende Kampftätigkeit an der Ostfront.

Um so beachtlicher aber sind gerade darum die von uns seit einiger Zeit errungenen Erfolge, die mit den für die einzelnen Abschnitte eingelegten Kräften erzielt werden konnten, ohne daß die anderen Frontabschnitte nennenswert in Mitleidenhaft gezogen wurden. West- und Ostfront veranlaßten das in gleicher Weise. Die Doppelschlacht, die heute in den Ardennen und im elsaß-lothringischen Raum tobt, hat den Feind auf der einen Seite so gefesselt, daß unsere Truppen weite Teile aus der elsaßischen Maginot-Linie herausbrechen konnten.

Südlich Weissenburg wurde erneut Gelände gewonnen und der Stützpunkt Rittershofen erobert, während gleichzeitig die feindlichen Angriffe gegen unseren Brückenkopf nördlich Straßburg erlahmten. Die verbliebenen amerikanischen Angriffe gegen die Nordfront unseres Stellungsbogens in den Ardennen wurden in unserem Feuer zertrümmert, so daß der Feind die Wucht seiner Angriffe jetzt mehr in die Sübfante und gegen den deutschen Frontvorsprung zwischen Sauer und Mosel verlegte. Schon vor unserer HRL hatten die Verbände der pausenlos anrückenden 3. amerikanischen Armee hohe Verluste und nur südöstlich Bastogne gelang ihnen unter der Zusammenfassung dreier Divisionen auf schmalem Streifen ein Einbruch.

Auch in Ungarn buchten unsere Verbände weitere schöne Angriffserfolge, die sich sowohl auf dem nördlichen wie südlichen Donauufer auswirkten.

Die Schwerpunkt lagen einmal in dem Dreieck Komorn-Neuhäusel-Gran, wo die Sowjets weiter zurückgezogen wurden, an der Donauschleife im Bils-Gebirge und zwischen dem Bertes-Gebirge und der Donau. Hartnäckiger Widerstand der Bolschewisten und verbissene Gegenangriffe wurden zertrümmert und auch vom Feind mit kalten Füßeln abgelehnt. In der Zwischenzeit gingen in Budapest hartnäckige Straßenkämpfe weiter, in die auch ungarische Truppen eintraten. Die Verteidiger konnten mehrere Häusergruppen freikämpfen, mußten jedoch während der Nacht das Gelände des Ostbahnhofes räumen. Zahlreiche Bombenabwürfe der Stadt neue Verwüstungen an, während der gleichzeitige Anprall der Feindangriffe gegen den äußeren Ring abgeschlagen wurden.

Sechs Monate Gefängnis für - Grimaissen

Kraffes Urteil der Alliierten gegen einen Fünfzehnjährigen

rd. Elkhon, 12. Jan. Die jüdischen Haß- und Ausrottungspläne gegen das deutsche Volk konnte man früher, da sie zunächst nur von notorischen Deutschenhallern wie Panitzki und Genossen in der Öffentlichkeit vertreten wurden, als Ausgeburt der blutrünstigen Fantasie einiger weniger Rachegeister betrachten. Das war, wie die zunehmenden Veröffentlichungen der Feindpresse erkennen lassen, ein grundlegender Irrtum, der nun durch die täglich eintreffenden Meldungen über die Greuelthaten an Angehörigen des deutschen Volkes und der mit ihm verbundenen Nationen restlos beseitigt wird. Man kann daraus entnehmen, daß die Deutschenhebe Judas die Feindvölker völlig verurteilt und ihnen ein völlig verzerrtes Bild des deutschen Menschen eingeprägt hat, so daß sie die wie minderwertige Eingeborene Afrikas glaubten einschließen und dementsprechend behandeln zu können. Das erhellt auch aus folgendem Bericht, über den die Londoner „Daily Mail“ am Donnerstag berichtet:

Der 15jährige Hiltjunge Hermann Reicher aus Aachen wurde von der alliierten Militärpolizei auf der Straße wegen Verleumdung der Polizei angehalten, aber wieder freigelassen, als er erklärte, er sei krank und befinde sich auf dem Wege zum Krankenhaus. Am nächsten Tag griffen ihn die Militärpolizisten schon wieder auf und er wurde angeklagt, ihnen Grimaissen geschnitten zu haben (!). Vor dem alliierten Militärgericht, das der zur Zeit als Staatsanwalt in Aachen fungierende junge Leutnant Leo Metalf aus Montana

in den USA leitete, gab Reicher die Verleumdung der Militärpolizei zu, stritt aber entschieden die Verhöhnung der alliierten Polizisten ab. Trotz dem wurde er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Typisch ist die Urteilsbegründung, in der der Herr Staatsanwalt aus dem Nordwesten der Vereinigten Staaten erklärte: „Mir paßt eure Haltung gegenüber unserer Polizei nicht“ und drohte: „Wenn du noch einmal respektlos zu einem Soldaten oder Offizier bist oder gegen unsere Gesetzgebung verstoßt, wirst du noch härter bestraft werden.“ Mit anderen Worten: wer in irgendeiner Form die Ueberheblichkeit der Panzerei reizt — und wie leicht läßt sich ein solcher Fall willkürlich konstruieren —, wird mit den härtesten und an Jugendlichen besonders grotest anmutenden Strafen belangt.

Die Londoner Zeitung läßt ihre Befriedigung über dieses ebenso schandbare wie lächerliche Urteil erkennen, indem sie den Angeklagten Reicher einen typischen Nazijüngling nennt. Einem Richter gegenüber führte der Richter aus, er sei ein so starker Vertreter des Nationalsozialismus, daß schwer zu erkennen sei, wie man ihn umzueilen könnte, und fügte hinzu, unglücklicherweise gibt es von diesen Sorten sehr viele. Die Amerikaner wenden jedenfalls den Deutschen gegenüber die gleichen Methoden an wie etwa die Briten gegenüber den Indern, und nennen das Umerziehung, zu der sie niemand als ihre eigene soziale Mentalität und die hinter ihnen stehenden jüdischen Hejer berufen hat.

Japanische Erfolge um Luzon

Japans Luftwaffe bombardiert die feindlichen Schlachtschiffe

Das kaiserlich-japanische Hauptquartier gibt am Freitagmittag bekannt: Die feindlichen Streitkräfte, die bei Lingayen auf Luzon gelandet sind, bestehen aus zwei Divisionen Infanterie und einer Division Panzertruppen. Sie sind bei San Sebastian etwas vorgerückt und versuchen, ihre Positionen durch Umgruppierung auszubauen. Japanische Bodentruppen treten dem Feind in fühnendem Einsatz entgegen.

Die japanische Luftwaffe unternimmt weiterhin energische Angriffe und fügte dem Feind am 9. und 10. Januar folgende Verluste zu: Versenkt wurden drei Transporter, ein Flugzeugträger, drei Kreuzer, zwei Kreuzer oder Zerstörer. Beschädigt wurden sieben Transporter, ein Flugzeugträger, zwei Flugzeugträger oder Schlachtschiffe, ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer.

Feindliche Flottenverbände in der Bucht von Lingayen

Dem ersten und zweiten feindlichen Flottenverband ist es trotz heftiger japanischer Gegenwehr gelungen, am 8. Januar in der Bucht von Lingayen Truppen an Land zu setzen. Am 10. Januar hat auch ein dritter Verband, der aus etwa 100 Transportern und 150 Landungsbooten besteht, die Bucht von Lingayen erreicht. Die japanische Luftwaffe hat alle Verbände schon auf dem Weg nach Lingayen unter heftiges Feuer genommen und bereits seit dem 8. Januar etwa

50 Transporter und 250 Landungsboote vernichtet.

Waffenstillstand in Athen unterzeichnet

Nach englischen Meldungen aus Athen ist am Donnerstagabend der Waffenstillstand zwischen General Scobie und der ELAS unterzeichnet worden.

Politik in Kürze

Der erst vor wenigen Tagen ernannte libanesisch-syrische Minister El-Khalil ist an Verschlüssen verwickelt.

Während einer Inspektionsrunde in einem Militärlager in Kent explodierte plötzlich ein Mine. 81 Soldaten wurden getötet und 60 verwundet. In dem Lager wurden Gefangene vor ihrer Rückkehr zu den Einheiten in einem Minenkrater ausgetilgt.

Die argentinische Regierung gab bekannt, daß sie nicht an weiteren Sitzungen der Panamerikanischen Konferenz teilnehmen werde, wenn nicht die Rechte Argentinens anerkannt würden.

In Los Angeles führte ein Verkehrsunfall der American Airway ab. Die 24 Insassen gehörten der nordamerikanischen Armee an und kamen sämtlich ums Leben.

Das US-Marineministerium gab bekannt, daß im westlichen Pazifik drei Zerstörer und sieben kleinere Einheiten der nordamerikanischen Flotte versenkt worden sind. Die Namen der Zerstörer sind: „De Hull“, „Spencer“ und „Monaghan“. Die Namen der drei versunkenen Zerstörer sind: „De Hull“, „Spencer“ und „Monaghan“.

Neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 9. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Heinrich Baron von Behr, Kommandeur eines Berlin-brandenburgischen Grenadierregiments, als 689. Soldaten der Wehrmacht; an General der Artillerie Walter Lucht, Kommandierender General eines Armeekorps, als 691. und an Generalmajor Kurt Freiherrn von Mähle, Kommandeur einer Volksgrenadierdivision, als 690. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Baron von Behr wurde am 26. Juni 1902 in Rönne (Kreis Talheim, Kurhessen) als Sohn eines Oberförsters, General der Artillerie Lucht wurde am 26. Februar 1882 in Berlin als Sohn eines Rechnungsrats und Generalmajor von Mähle am 22. Januar 1915 in Ulm (Donau) als Sohn eines Offiziers geboren.

Beamte geben zum Volksoffer

Der Reichsminister und Chef der Reichsregierung, Dr. Lammert, hat in einem Erlass an alle Reichsbehörden darauf hingewiesen, daß beim „Volksoffer“ auch alle nicht zum Dienstgebrauch unbedingt benötigten Beamtenuniformen abgegeben werden müssen. Die für die Durchführung dieser Maßnahmen notwendigen Richtlinien hat der Reichsminister des Innern erlassen, der es als Pflicht der Beamten aller Dienststellen und der Dienststellenangehörigen bezeichnet, daß Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, die nicht dienstlich dringend benötigt werden, dem „Volksoffer“ gegeben werden. Dabei handelt es sich vor allem um solche Uniformen, die über das unumgängliche notwendige Maß hinaus bei Beamten vorhanden sind, die zur Wehrmacht eingezogen, in den Ruhestand versetzt oder verstorben sind.

In den einzelnen Ausführungsbestimmungen der Reichsminister für ihren Geschäftsbereich wird diese Bestimmung dahin ausgelegt, daß nur die Beamten ihre Uniformen beibehalten sollen, die im Dienst Uniformen zu tragen verpflichtet sind. Die Dienstkleidungsgegenstände sollen dann aber höchstens zwei vollständige Garnituren behalten, die übrigen an die Annahmestelle des „Volksoffers“ abliefern. Alle im Dienstgebrauch nicht mehr zu verwendenden Uniformen sowie die Ausrüstungsgegenstände für Wehrmacht und Volksturm, die in den Beamtenhaushalten nicht mehr ständig gebraucht werden, sind ebenfalls auf der Annahmestelle des „Volksoffers“ im Ortsgruppenbereich abzugeben.

Gegnerischen Durchbruch verhindert

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 12. Januar wird gemeldet: Eine Kompanie des Füsilierregiments 89 unter Führung von Leutnant M. E. der hat den Ort Recogne in den Ardennen in heftigem Kampf bis zum letzten Mann verteidigt. Sie band, zuletzt noch mit acht Mann, unerfährten ausharrend, starke feindliche Kräfte und ermöglichte dadurch das Heranführen von Reserven zur Verhinderung des gegnerischen Durchbruchs.

Neue Lebensmittelrungen in Frankreich

Die französische Bevölkerung steht in ihren Erwartungen, daß die Lebensmittelrationen, wie die Anglo-Amerikaner es versprochen hatten, innerhalb kurzer Zeit erhöht werden, immer mehr enttäuscht. Das beweist auch eine am Mittwoch in Paris erschienene Verkaufsaufzählung, in der, wie der kommunistische „Patriote“ berichtet, die Bevölkerung auf eine neue Herabsetzung der Rationen vorbereitet wird. Sie soll insbesondere Fleisch und Mehl betreffen, aber auch die Zuteilung von Brot, Kartoffeln und Fett soll nur aufrechterhalten werden können, wenn die Transportkräfte einigermaßen überwunden wird. Die Bevölkerung wird mit dem billigen Verprechen abgefunden, daß der nächste Sommer den „Beginn einer besseren Epoche“ bringen werde.

Nicht weniger als 800 Personen wurden wieder in der ersten Januarwoche von den sogenannten „unseren“ in Frankreich zum Tode verurteilt. Außerdem wurden 300 weitere Personen zu hohen Haftstrafen und 180 zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Wie in Lun

Chinesische Soldaten, die bei den Operationen in der Provinz Honan im Mai vorigen Jahres gefangen genommen wurden, haben einen Einmarsch gemacht, auf japanischer Seite auf dem chinesischen Kontinent kämpfen zu dürfen.

Die USA-Korrespondenten in Athen haben eine scharfe Protesterklärung gegen die britischen Maßnahmen herausgegeben und auch nach Washington geleitet.

Nach einer Reutersmeldung aus Athen sind seit dem Abzug der Deutschen aus Griechenland 114 Arbeiter der griechischen Arbeiterbewegung durch Kommunisten hingerichtet worden.

Amerikanische Terrorflieger vertrieben am Donnerstagmorgen erneut Schweizer Gebiet. Um 18.30 Uhr erklärten über Chaffo ein Verband von etwa zehn amerikanischen Flugzeugen. Ein Jagdflugzeug beschloß im Tiefflug einen im Bahnhof von Chaffo auf Schweizer Territorium stehenden Eisenbahnzug mit Schmelz-Flieger. Der Lokomotivführer wurde getötet, der Zugschlepper verlor. Das gleiche Flugzeug beschloß dann einen weiteren Zug und vertrieb den Zugführer schwer.

Nach einer Meldung des „Nordiska“ gelang es einer Streife, in der Distanz (Sowjet) eine Panzerarmee von 155 Mann gefangenzunehmen, unter denen sich nicht weniger als 81 Juden befanden.

USA-Kriegsminister Stimson teilte am Donnerstag mit, eine Anzahl von Feldkommandeuren sei ihrer Stellen enthoben worden, weil sie den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprochen hätten. Er leitete es ab, die Namen der Offiziere bekanntzugeben.

Der republikanische Parteiführer im Repräsentantenhaus, Joseph Mac, schlug eine Erhöhung der Verfassung vor, die verbleibt, länger als zwei Amtsperioden als Präsident der USA zu fungieren.

Ein mit Lebensmitteln und Material für die Rationierung beladener Zug wurde in der Nähe Roms von einer Bande Eisenbahnräuber überfallen und ausgeraubt.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster. Vertriebsstellen: Eifel-Druck, Münster. Hauptvertriebsstellen: August Fröhner, Münster. RPK, 1/684.

Wie in Lun

Roman von

Die Kompanie bald wurde fünf Tage und hartnäckiger Berges im pauf ewig schien uns wieder ein zurückkehren ins Aus den deutsch, Herrweiler von Zeit zu Zeit über bald eben dort ab.

„Ob in Rehl summen?“ hörte man ein hohes konnte er eine F lebte in seinem Bor Oltweiler

Dage Granaten kolonne geschlagener Artillerist, knietete und nach ich mich von hinten komme.“

„Wie willst du Nacht!“ bekannte Stid hat man von einer Feindb Das dich also for

Über da der seinen Pferden ja auf die versch einer Fabrikmau Als er seine Tie ihren Hals um Menschen.

Unter Quartier uns fast zweite vors haus traten der Tür und ein gebeugtes Weib der Franzosen d

Ja, nun durften Mutter Reihers schwarzen Raler die Füße strich, u hören.

Wir hatten un und genossen die ein unerschöpfes der Ebernimm beständes Tuch, d Erde ausgebreitet wumlos.

„Ihr werdet se verlorren vor st vergangen sind, sammenfinden wir erinnern. Wir reden, von Gefed uns so viele Mod lachend uns die

„Rameraden, schöne Zeit, dam alle seine, mit sich selbst

Das Kratzen d aus unserer Ber blickten, sahen n uns zutreiben

Heim Von

Wir haben alle Das uns gesch Deutschland! Erst wenn dies Sind wir in W

Mein Bett für Steht keiner m Deutschland is Ist es nicht me Und unser Ki

Wir haben alle Das trotz der Deutschland is Der Herzen Kr Und wir sind

Wie in Lun

Roman von

58. Fortsetzung

Ante antwortete wirrung, daß sie worten könne. S liche und schwerf aber nach dem C eine gewisse Span Seit der damalige sie sich nicht me können, Rögg sei

Wieder standen „Und heute?“ fr heute über ihn.. Pflegerater?

Sie schwieg eine schluchzend, daß sie obwohl sie keine es nur.

„Er war so vo Zeit in seinem g mir graute vor Ihn haben?“

Doktor Lütjens Zimmer.

Die nächste halb den ganzen Komp Aber auch dann entschließen, Rögg nehmen. Zuversich Blanteneje noch würde.

Um dreierlei el über Rögg und B Austins übertra ghts Belohnendes,

Das Eigen-
nen Kreuzes an
r. Kommandeur
Grenadierregl-
ment; an Ge-
sch. 1. Komman-
dorens, als 691.
Freiherrn von
Volksgrünader-
deutschen Wehr-

am 26. Juni
Kurland) als
der Artillerie
2 in Berlin als
Generalmajor
in Ulm (Donau)

Volksopfer

Reichsland, sei
Erfolg an alle
n, daß beim
Dienstgebrauch
formen abge-
Durchführung
Richtlinien hat
ten, der es als
tellen und der
daß Uniform-
die nicht dien-
a. Volksopfer
sch vor allem
s unumgänglich
Beamten vor-
eingezeichnet, in
oben sind.

bestimmungen
Geschäftsbereich
gelegt, daß nur
ten sollen, die
rpflichtig sind.
n dann aber
oben behalten,
des „Volks-
gebrauch nicht
wie die Mit-
g und andere
ermacht und
Ausstattungen
n, sind eben-
„Volksopfers“

Reinhardt

vom 12. Ja-
des Fülliers
von Leutnant
Artennamen
legten Mann
acht Mann.
feindliche
Heranführen
gegnerischen

Frankreich

sich in ihren
ationen, wie
hatten, inner-
er mehr ent-
Wittwoch in
n der, wie
die, die Be-
g der Ratio-
andere Fleisch
teilung von
aufrechterhal-
ortirke ein-
Bevölkerung
gefunden, daß
ner besseren

werden wieder
fogenannten
nreich zum
selbst wird.
en zu hohen
strafen ver-

erationen in
hress gefan-
Einnahme ge-
einzelnen

haben eine
hen Rejur-
nd Wälsing-

en sind seit
denland 114
durch Kom-

am Don-
bleibt. Um
erband von
Ein Jaab-
ndhol von
den Eisen-
motivführer
Das gleiche
Sia und

gelang es
eine Ban-
nneinnehmen,
uden befand-

am Don-
neuren sei
den an Ge-
hätten. Er
bekanntsu-

repräsentan-
ingung zur
als zwei
als funke-

al für die
der Nähe
der überal-

Liebe Mutter

Erzählung
von Walter Michel

Die Kompanie kam nur langsam vorwärts. Bald wurde sie durch Geschütze aufgehalten, bald durch Wunden, die zurückgetragen wurden. Fünf Tage und fünf Nächte hatten wir, auf dem Hartmannswaldkopf liegend, die Kuppe des Berges im pulsenden Granatfeuer tanzen sehen. Ewigkeit schien es uns. Nun hatten Kameraden uns wieder einmal abgelöst, wir durften wieder zurückkehren ins Leben.

Aus den deutschen Artilleriestellungen um Jungholz, Berrweiler und dem nahen Gehwald dröhnten von Zeit zu Zeit noch flammenspeiende Abschüsse. Aber bald ebbte das dumpfe Rumpfen auch dort ab.

„Ob in Meisters Garten schon die Maikäfer summen?“ hörte ich Kamerad Hellwig sagen. Er war ein sonderbarer Mensch, mitten im Gefecht konnte er eine Feldblume streicheln, und Beethoven lebte in seinem tapferen Soldatenherzen.

Vor Olmweiler gab es langen Aufenthalt. Eine Dage Granaten war in eine fahrende Munitionskolonnen geschlagen. Dazwischen lag ein verwundeter Artillerist, der die Feldmütze in den Händen hielt und nach seinen Pferden schrie. „Erfüllt will ich mich von ihnen verabschieden, bevor ich nach hinten komme“, rief er immer wieder.

„Wie willst du sie herausfinden, jetzt in der Nacht!“ bekannten einige Sanitäter. „Dreißig Stück hat man da vorn zusammengetrieben, und von einer Feldbatterie sind auch noch einige dabei. Aber dich also fortzuschicken, Kamerad!“

Aber da der Artillerist nicht aufhörte, nach seinen Pferden zu rufen, hoben ihn zwei von uns auf die verschrankten Arme und trugen ihn zu einer Fabrikmauer hin, wo die Pferde standen. Als er keine Tiere gefunden hatte, umschlang er ihren Hals und redete zu ihnen wie zu Menschen.

Unter Quartier, in dem wir zu acht lagen, war uns fast zweite Heimat geworden. Und als wir vors Haus traten, stand Mutter Reßler schon in der Tür und winkte uns. Sie war ein kummergebeugtes Weibchen, mit schwachem Augenschein, der Franzosen den Mann verschleppt hatten.

Ja, nun durften wir wieder drei Tage lang an Mutter Reßlers tassegebedem Tisch sitzen, den schwarzen Kaiser streicheln, der uns schmerzend um die Füße strich, und die Schwarzwälder Uhr ticken hören.

Wir hatten uns gewaschen, saßen im Garten und genossen die Freude des Geborgenleins wie ein unversorgtes Glück. Die Nacht war mild, und der Sternenhimmel, anzusehen wie ein leichter bestäubtes Tuch, das unsichtbare Hände über die Erde ausgebreitet hatten, stammte uns froh und wunschnlos.

„Ihr werdet sehen“, sagte Bengler und blickte verkommen vor sich nieder, „wenn einige Jahre vergangen sind, werden wir uns irgendwo zusammenfinden und uns an diese Tage zurück erinnern. Wir werden von unsern Angriffen reden, von Gefechten und von diesem Berg, der uns so viele Wochen in Atem hielt. Wir werden lachend uns die Hände drücken und sagen: „Kameraden... trotz alledem... es war eine schöne Zeit, damals...“ Bengler sprach dies alles leise, mit kleinen Pausen, als spräche er zu sich selbst.

Das Narran der kleinen Gartenspore rix uns aus unserer Verunkenheit. Und als wir aufblickten, sahen wir unsere Quartiergeberin auf uns zukommen. Mit etwas zur Seite geneigtem

Heimat der Herzen

Von Maria Kahle

Wir haben alle nur ein Haus,
Das uns gesichert hält,
Deutschland so stark und fest und groß;
Erst wenn dies Haus zerfällt,
Sind wir in Wahrheit heimatlos.

Mein Bett für dich, dein Herd für mich,
Steht keiner mehr allein!
Deutschland ist unsrer Liebe Pfand,
Ist es nicht mein und dein
Und unser Kinder Zukunftsland!

Wir haben alle nur ein Haus,
Das trotz der Feindgewall
Deutschland ist hier und überall
Der Herzen Kraft und Halt,
Und wir sind sein lebendiger Wall!

Wie seinerzeit in Lundsminde...

Roman von Wilhelm Scheider

58. Fortsetzung
Anke antwortete zögernd und in großer Verwirrung, daß sie diese Frage nur schwer beantworten könne. Sie habe ihm anfangs sehr herzliche und schwerfällige Gefühle entgegengebracht, aber nach dem Ereignis von Lundsminde sei eine gewisse Spannung zwischen ihnen entstanden. Seit der damaligen Rückkehr aus Dänemark hätte sie sich nicht mehr von dem Verdacht frei machen können, Rögg sei der Mörder Jürgen Oldfelds.

Wieder standen ihr Tränen in den Augen.

„Und heute?“ fragte Lütjens. „Wie denken Sie heute über ihn... nach dem Mord an Ihrem Pflegevater?“

Sie schweig eine Weile. Endlich gestand sie schlagend, daß sie Rögg auch diese Unthat zutraue, obwohl sie keinerlei Beweise habe. Sie fühle es nur.

„Er war so voller Haß... und in der letzten Zeit in seinem ganzen Wesen so merkwürdig... mir gaulte vor ihm. Wer soll es auch sonst getan haben?“

26.
Doktor Lütjens saß wieder allein in seinem Zimmer.

Die nächste halbe Stunde brachte er damit zu, den ganzen Komplex gründlich zu überdenken. Aber auch dann konnte er sich noch nicht dazu entschließen, Rögg oder Johnny Parbuhn zu vernehmen. Zuversichtlich hoffte er, daß Müller in Blankenese noch irgendwelche Spuren entdecken würde.

Um dreiviertel elf Uhr wurden ihm die inzwischen über Rögg und Parbuhn eingelangten Berichte und Auskünfte überbracht. Sie ergaben nichts Neues, nichts Belassendes.

Rögg, wie es ihre Gewohnheit war, trat sie vor Hellwig hin, zog einen Brief unter der blauen Schürze hervor und sagte: „Lesen Sie mir diesen Brief vor. Sie wissen, meine Augen... Ich möchte hören, was in dem Brief steht.“

Hellwig nahm den Brief, stellte sich mit dem Rücken gegen das einfallende Mondlicht, überflog die Seiten mit den Augen, war verwundert und sagte: „Aber den kenne ich ja schon, Mutter Reßler. Den habe ich Ihnen doch schon beim letzten Hiersein vorgelesen. Nicht wahr, er ist von Ihrem Sohn, der an der Ostfront steht. Schreibt er nicht: Meine liebe Mutter, ich bin gekündet, und es geht mir gut... Schreibt er nicht: Meine liebe Mutter, wir schlagen uns tapfer... Schreibt er nicht: Meine liebe Mutter, wenn alles gut geht, komme ich bald heim zu dir...?“ Hellwig lächelte. „Wollen Sie es denn immer wieder hören...?“

An die Mundwinkel der glütigen Frau stahl sich ein verlostenes Aufsehen. „Wie sollte ich nicht“, sagte sie glücklich und schob sich verschnübelt ein paar graue Haarsträhnen aus der Stirn. „Wie sollte ich es nicht gern hören! Wo er doch immer wieder schreibt: Meine liebe Mutter.“ Sie faltete den zerlesenen Brief zusammen und ging aus dem Garten.

Wir aber schlichen uns wortlos zu unserm Strohlager hin, zündeten die Kerzen an, hockten uns nieder und schrieben heim. Alle. Denn alle acht waren wir nur noch ein einziges, von Gedanken an die eigene Mutter erfülltes Herz, das ihr in Dankbarkeit entgegenstahl.

Erzählte Kleinigkeiten

An der berühmten Tafelrunde in Sanssouci ging es nach dem 2. schließlichen Kriege auf Friedrichs Befehl recht sparsam zu. Es kamen a. a. keine teuren Weine mehr auf den Tisch, sondern nur billige Sorten. Eines Tages sah

Das Geheimnis der Sprache

Von Eckart von Naso

Luther hat „die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt“ um ihr Deutsch befragt und „ihnen aufs Maul gefahren“. So ist er zum Schöpfer unserer neuhochdeutschen Sprache geworden, der er — aus der laien überheblichen Vielheit der Dialekte und mundartlichen Abwandlungen — den schärfsten Rangstil als Einheitsstoff zugrunde legte.

Diesem Stoff hat er den göttlichen Odem eingeblasen, und es ist eine Sprache geboren worden, die Hörner und Zäpfe hat — nicht nur mit den Ohren zu hören, sondern mit allen Sinnen zu schmecken. Der Markt ist in ihr, der Wald und das Feld, die Morgennebel und die dampfende Aderfurchen und der huckstuck ritterlicher Kämpfer.

Das Wort ist nicht so sehr Bild wie die Schriftzeichen der Chinesen einmal Bilder gewesen sind. Deshalb aber, weil das Bild ja nichts anderes als das Abbild der Wirklichkeit ist, nimmt das bildhafte Lutherische Wort diese Wirklichkeit, die ganze strömende Substanz des Daseins selber in sich auf. Es ahmet greifbare, blutgefüllte Gegenstände.

Die Dichter sind wir dagegen geworden, wie flüht, wie glatt, wie geätzt! Die großen Städte haben auf uns abgefallen, ihre Abwässer haben das Geheimnis der Sprache verworfen, die Geräusche der Zivilisation haben unsere Ohren für die bildergeläufige Schönheit der Worte taupf gemacht, unser Maschinenzeitalter hat an ihnen herumgeschliffen, bis sie die frühe Härte Luthers, die entflammte, verknüpfte Induktions Klopstocks und des jungen Goethe verloren haben.

Nur manchmal noch, am spürbarsten in den Dichtungen mnudartlichen Wesens, bricht der Ursprung in die sprachliche Gegenwart ein. Dann fühlen wir eine Andacht vor dem Wort, die uns fremd geworden ist, weil es im Geleß der Entwicklung liegt, daß — bei wachsender Verbraucherzahl — das Gold in Scheidemünze umgewandelt zu werden pflegt.

Sind wir uns schon einmal darüber klar geworden, daß die armen Poeten die einzigen Künstler sind, die mit einem Stoff arbeiten müssen, der einer nach Millionen zählenden Allgemeinheit

der König, wie Voltaire beim ersten Schluß ent-
taucht sein Gesicht verzog, und Friedrich fragte:
„Nun, mein Herr, mein Wein schmeckt Ihnen
wohl nicht?“ Voltaire erwiderte dreist: „Offen
gestanden, Majestät, nein. Mein französischer
Gaumen ist sehr verwöhnt.“ In der Runde war
man sprachlos. Doch Friedrich entgegnete ernst:
„Möchten Sie, Monsieur, ich war im Kriege oft
mit einem Trunk frischen Wassers zufrieden.“
Aber Voltaire sagte: „Das mag sein, Majestät.
Aber da waren Sie auch nicht bei einem Könige
zu Gast!“

Die Tafelrunde sah bereits eine Beinträchtigung werden; jedoch der König sagte ruhig: „Da hat Monsieur recht.“ Und er befahl, sofort guten Rheinwein zu bringen.

Der französische Maler David Gérard schuf das Gemälde, das die Krönung der Kaiserin Josephine durch Napoleon I. darstellt. Das Bild wurde in der Zeit seiner Entstehung von allen denen, die das Atelier des Künstlers sahen, nach Gebühr bewundert. Nur an einem nahmen die Besucher Anstoß: Sie fanden, daß die Kaiserin zu jugendlich dargestellt sei. Schließlich wagte einer der Besucher, dies dem Maler selbst zu sagen. Gérard hörte sich das Urteil freundlich lächelnd an, dann sagte er zu dem Kritiker: „Wissen Sie was? Sagen Sie das einmal der Kaiserin selber.“

In einer Gesellschaft langweilte ein Höfling den durch seinen beiseitenden Witz bekannten Philosophen Voltaire damit, daß er ihm umständlich auseinanderlegte, was für eine ausgezeichnete Stellung er am Hofe genieße. Selbstgefällig schloß der Hof seine Ausführungen mit den Worten: „Bedanken Sie, daß ich alles, was ich bei Hofe bin, lediglich meinen Fähigkeiten verdanke; ich bin für mich nicht einen einzigen Schritt gegangen.“

Voltaire lächelte artig: „Das glaube ich, mein Vierter. Man kann nicht gehen, wenn man trich.“

genau so zugänglich ist wie ihm? Der Maler hat die Farbe, der Bildhauer den Stein, der Musiker den Ton. Sie distanzieren sich der Stoff, den sie für ihre Kunst verwenden, von der Menge der Unproduktion. Der Dichter aber hat nichts anderes zur Verfügung als fünfundzwanzig Buchstaben im Wechsel des jeweiligen Wortes. Und dieses Wort ist freigelegt für alle. Der Klippkühler spricht es aus, der Generaldirektor diktiert es dem Schreibfräulein als Geschäftsbrief in die Maschine. Wo immer Menschen zwischen Wiege und Grab über die Erde wandeln, sie wären denn kaum geboren, bedürfen sie zur Mitteilung des Wortes, dessen Inhalt der Dichter bedarf. Darum hat er es von allen schaffenden Künstlern am schwersten. Er muß dem banal Gewordenen wieder die Eigenart entlocken, der belanglosen Hülle einer mißbrauchten Umgangssprache von innen her ihren tiefsten Sinn, von außen her ihre schöne Form zurückgeben.

Und wie geschieht das? Das eben ist das Geheimnis, es läßt sich nicht erklären. Ohnehin nennt man es: Talent. Aber es ist mehr, es liegt tiefer. Mit dem Talent allein ist es nicht getan, denn Talent ist von Handfertigkeit niemals ganz zu trennen. Der Poet oder rührt die alltäglichen Worte an, und wie unter einem Zauberstabe verwandelt sie sich. Er ordnet die Worte nur ein wenig um, und sie blühen auf. Es sind oftmals die gleichen Worte, die auch der Geschäftsbrief enthält, Worte, die uns auf der Straße, im Gasthaus, in den Verkehrsmitteln der Städte, überall im Umgang mit Menschen begegnen. Plötzlich sind es andere Worte geworden, zärtliche oder große Worte, und weil sie sich von Hing und Kunz nicht mehr greifen lassen, ergreifen sie diese Herren Hing und Kunz unvermutet bis ins Herz. Der Wirklichkeit entrückt, schweben sie vor uns her, geflügelte Wesen, die uns fern bleiben müssen, so nahe sie uns scheinen. Niemals aber sind sie schöner, als wenn sie ganz einfach sind — Worte, die jeder einzelne sprechen könnte und die so nur der Dichter spricht, weil er ihnen eine unennbare Lust mit auf den Weg gegeben hat oder eine hintergründige Kraft. Das bleibt ein Geheimnis.

Ritterkreuz für Oberfeldwebel Wendi (Harjewinkel)

Nach einer trommelfeuerartigen Artillerievorbereitung griffen die Volksgewalten in Bataillonsstärke die Stellung einer einzigen deutschen Kompanie an. Von drei Seiten gleichzeitig brachen sie in die Gefühle eines Ortes ein. Oberfeldwebel Karl Wendi als Zugführer der hier eingeleiteten Grenadiere erkannte die drohende Gefahr einer Umklammerung, zog blitzschnell seine Männer aus den Gefühlen heraus, formierte sie neu und griff dann nach rücksichtsloser Entblößung seiner rechten Flanke im Gegenstoß an. In harten Nahkämpfen wurde der Ort wieder genommen und der Feind in die Flucht geschlagen. Bei der weiteren Verfolgung bis weit über die Hauptkampflinie hinaus brachte der tapfer Oberfeldwebel noch Gefangene mit. Der Gegenstoß, bei dem auf der Seite der Grenadiere nur ein Mann leicht verwundet wurde, kostete die Volksgewalten über 50 Tote und eine ganze Anzahl MG und Gewehre. Daß der drohende sowjetische Durchbruch vereitelt wurde, ist nur dem kühnen Entschluß und dem mit talblutiger Ruhe geführten Gegenstoß des hervorragenden Oberfeldwebels zu verdanken, dem der Führer für seine beispielhafte Haltung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

(Oberfeldwebel Karl Wendi wurde am 7. 8. 1917 als Sohn eines Gendarmereiwachtmeysters in Harjewinkel geboren. Er ist im Zivilberuf, Fortsanwärter. Seine Mutter wohnt in Fürstenu, Kreis Buren.)

Nus nah und fern

Weidmannsheil im Schweinefall. Eine eigenartige Geschichte ereignete sich dieser Tage in einem Dorf Schleswig-Holsteins. In dieser Gegend sind Wildschweine sehr selten, so daß das Auftreten eines großen Kellers Aufsehen erregte. Die gesamte Jägerschaft hatte dem Schwarzkittel nachgespürt, ohne ihn aber zur Strecke bringen zu können. Das stark vergrämte Tier wußte angelockt der Nachstellungen keinen anderen Rat, als sich nachts in den Schweinefall eines Bauern einzuschleichen, wo es dann am nächsten Morgen friedlich inmitten der Haustiere entsetzt wurde. Ein Jäger aus dem Ort „erlegte“ dann das seltene Wild, das auf so wenig rühmliche Weise sein Ende fand.

Todesstrafe für Kellereinsbrecher. Der 32 Jahre alte Rudolf Stratoski aus Essen, bei dem sich schon in der Jugend ein Hang zu Lügereien gezeigt hatte, geriet, während er krank feierte, in einem über beleumundeten Lokal in die Gesellschaft von Schiebern, wobei der Alkohol stets reichlich floß. Da er mit keiner Unfallschuld und dem Krankengeld von 160 RM monatlich in diesem Kreis nicht bestehen konnte, entschloß er sich „nebenher“ Geld zu verdienen. Einmal auf die Bahn des Verbrechens geraten, konnte er nicht mehr zurück und wurde zum Berufsverbrecher. In einem Zeitraum von weniger als vier Wochen führte er zur Nachtzeit vier Kellereinträge aus und erbeutete dabei mehrere aus Luftschußgründen dort abgelagerte Koffer mit großen Mengen an Wälschäden, Anzügen und Schuhen. Diese Gegenstände vertauschte er gegen Schnaps oder verkaufte sie, um für den Erlös zu Ueberpreisen Schnaps zu kaufen. Wer in solchem Umfang systematisch unter Ausnutzung der Feindangriffe seine Volksgenossen gerade um die unerwünschten und für sie unentbehrlichen Güter bringt, um sich zu bereichern, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft. Das Sondergericht verurteilte diesen Angeklagten gemäß dem Antrag des Staatsanwalts als Wildschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode. Zwei Mitangeklagte, die sich der Begünstigung und Helferei schuldig gemacht hatten, erhielten empfindliche Freiheitsstrafen.

Unsere erfolgreichsten Amateurboger

Die deutschen Amateurboger haben von 89 Vändertämpfen 70 gewonnen. Diese stolze Erfolgsliste war nur möglich, daß in allen Gewichtsklassen jeder Nationalistaffel eine Reihe von erprobten und immer wieder bewährten Kämpfern stand. Sie bildeten stets das Rückgrat einer jeden Vänderschaft und schon ihre Aufstellung bedeutete meist einen gewonnenen Punkt. Zu ihnen zählen in erster Linie Herbert Nürnberg, Herbert Rudolf, der in 19 Vändertämpfen ungeschlagene Rudolf Repper, weiterhin Hans Zigarli, Hein ten Hoff, Alfred Graaf und Karl Edmebes, die jeder nur eine Niederlage aufwiesen.

„Aber dort hätte Bersenbeug sie doch auch finden müssen.“

„Sag das nicht, mein Vierter! Manchmal ist es so, als hätte der Teufel seine Hand im Spiel. Die Wüste lag im Korb, war aber mit Papier bedekt.“ (Fortsetzung folgt)



Millionen Soldaten — unsere Männer und Väter — Brüder und Söhne — bilden den lebenden Wall gegen die ansturmenden Feindmassen, die als Begleiter Terror, Verwüstung und Knechtschaft mit sich führen! — Kämen sie hierher, was hätten Du da von Deinem Frack, Smoking oder Abendmantel, was nützte Dir Dein Pelz, Deine Gardinen, Deine Vorhänge, die jetzt doch irgendwo verpackt, gesichert gegen Luftangriffe, lagern! — Ware Dein Stolz, Deine große Wäscheausstattung dann noch etwas wert? Brauchst Du wirklich heute alle Deine Anzüge, Deine Mäntel, Kleider, Hute? Liegen nicht noch irgendwo Uniformen, Wolldecken, Schlaf- und Rucksäcke ungenutzt? — Opfert alles, was nicht täglich gebraucht wird (Im Wehrmacht und Volkstum)

Stadt Borken

Einschränkung des Stromverbrauchs bei Gewerbe- und Industriebetrieben

Die Gauwirtschaftskammer Westfalen-Nord leitet mit Industriellen und gewerblichen Verbrauchern mit einer Stromabnahme von weniger als 1000 kWh monatlich müssen lt. Anordnung des RWA mit sofortiger Wirkung ihren Verbrauch um 10 Prozent gegenüber dem durchschnittlichen arbeitsmäßigen Stromverbrauch im Oktober 1943 einschränken. Die Überwachung der Durchföhrung ist den Landeswirtschaftsämtern und von diesen den Gauwirtschaftskammern übertragen. Sie wird in Form von Stichproben durchgeführt. Im Falle von Zuwiderhandlungen erfolgt Bestrafung gemäß Paragraph 2 der Verordnung über Einschränkung des Energieverbrauchs vom 22. Juni 1943. (RWB. I, S. 366.)

Die Lohnsteuerarten im neuen Jahr

Bei Lohnsteuerarten, die 1944 ausgestellt wurden, bis 1946 gültig bleiben, kommt die Ausschreibung neuer Lohnsteuerarten zu Beginn oder im Laufe des Kalenderjahres 1945 nur in Ausnahmefällen in Betracht. a. B. wenn ein Arbeitnehmer erst im Kalenderjahr 1945 ein Arbeitsverhältnis eingeht. Im übrigen ist zur weiteren Vereinfachung durch Erlass des Reichsfinanzministers folgendes bestimmt worden: Die Verpflichtung des Arbeitnehmers, bei Änderung des steuerlichen Verhältnisses zu seinen Ungunsten in bestimmten Fällen eine Ergänzung der Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte zu beantragen, wird für die Kalenderjahre 1944 und 1945 aufgehoben. Ergänzungen, die schon durchgeführt wurden, bleiben bestehen. Wo ein steuerlicher Betrag für die Beschäftigung einer Hausgehilfin eingetrennt ist und die Hausgehilfin nicht mehr beschäftigt wird, braucht gleichfalls für die Kalenderjahre 1944 und 1945 die entsprechende Änderung der Steuerkarte nicht herbeigeföhrt zu werden. Dagegen bleibt das Recht des Arbeitnehmers, bei Änderung des steuerlichen Verhältnisses zu seinen Gunsten eine Ergänzung der Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte zu beantragen, unberöhrt. Eine derartige Ergänzung kommt u. a. in Frage, wenn der Arbeitnehmer geheiratet hat, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung von Kinderermäßigung eintreten oder wenn bei Frauen durch Vollendung des 50. Lebensjahres, bei Männern des 65. Lebensjahres die Vorbedingungen für eine niedrigere Steuergruppe erreicht wurden.

Wird eine Lohnsteuerkarte durch Feindeinwirkung vernichtet, dann erfolgt Ausschreibung einer Ersatzsteuerkarte 1944/46. Die Eintragungen auf dieser Ersatzkarte müssen denen auf der vernichteten Lohnsteuerkarte entsprechen.

Luftpost für Kriegsgefangene in Uebersee
Briefsendungen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada sowie Briefsendungen feindlicher Kriegsgefangener und Zivilinternierter in Deutschland nach diesen Ländern werden künftig ohne Erhebung eines Luftpostzuschlages mit Luftpost beföhrt. Nach Australien und Neuseeland wird ein Luftpostzuschlag von 30 Pf. für je 5 Gr. erhoben.

Die Vorschriften für das Fahrtenbuch

In Ausführungsbestimmungen zu seiner Anordnung über die Benutzung von zivilen Kraftfahrzeugen gibt die Reichsverkehrsminister bekannt, daß für Personenkraftwagen und Krafttraber kein allgemeines verbindliches Fahrtenbuchmuster vorgeschrieben ist, daß aber auch das bestehende, selbsthergestellte Fahrtenbuch bestimmte Mindestanforderungen erfüllen muß. Die Seiten müssen fest miteinander verbunden sein und in bestimmten Spalten Datum, Fahrzeit, Ort, Fahrtrichtung und Stand des Kilometerzählers bei Abfahrt und Rückfahrt oder wenigstens die gefahrene Kilometerzahl nach Schätzung enthalten. Allgemeine Eintragungen, wie „Stadtfahrt“, „Dienstfahrt“ usw. genügen nicht. Auch die getankten und abgetankten Treibstoff- und Treibgasmengen müssen vermerkt werden. Fahrtenbücher für Kraftomnibusse werden nach örtlichen und betrieblichen Erfordernissen geführt, für Kraftkraftwagen ist ein bestimmtes Muster vorgeschrieben. Auch für die Benutzungsbefehligungen, die an Stelle des roten Winkels von den Zulassungstellen für Kraftfahrzeuge ausgegeben werden, sind verschiedene Muster vorgeschrieben. Die Befehligung für eine oder mehrere Fahrten im Sofortzulassungsfalle, z. B. trägt ein liegendes blaues Kreuz. Für Personenkraftwagen mit mehr als 2 Alter Subraum, die mit Benzin oder Treibgas fahren, wird grundsätzlich keine Benutzungsbefehligung mehr erteilt. (Reichsverkehrsblatt v. 4. 1. 1945.)

25 Volksgrenadiere

Gegen 200 Sowjets und vier Panzer den Graben verteidigt

PK. Die Feinde haben mit Grauen erkannt, daß Volksgrenadiere junge Soldaten aus allem Schrot und Korn sind. Wenn in dieser Beziehung noch irgendwelche Zweifel bestanden, so haben 25 Grenadiere einer Volksgrenadierdivision bewiesen, daß sie den heftigsten kämpfenden Kameraden anderer deutscher Verbände wahrhaftig nicht nachstehen.

Nach wochenlangen, aufreibenden Kämpfen standen sie an der Memel im Raum von Tilsit. Die Sowjets drängten mit ungeheurer Rastlosigkeit an Menschen und Material erbittert nach. Sie wollten nach Tilsit hineinstöhen. Die später Gefangene ausfragten, wurde vom sowjetischen Kommandeur das Uebersehen über die Memel und Einbringen in die Stadt bereits den rückwärtigen Siben gemeldet.

Die Spitze des sowjetischen Stoßteils hatte sich auf einen schmalen Abschnitt des Brückenpfeilers konzentriert, in dem 25 Volksgrenadiere im Graben den Feind gegenüberstanden. Mit heftigen Feuerschlägen ihrer Artillerie, Granatwerfer und Pak bereiteten die Volksgrenadiere den Angriff vor. Als das Krachen der Einschläge verebte, griffen etwa 200 Sowjets mit wildem Geschrei an. Vier Panzer vom Typ 34 föhren ihnen voraus. Dies war nur die Spitze eines Angriffsteils, der sich nach beiden Seiten erweiterte, so daß aus den eigenen Pfanken keine Hilfe oder Feuerunterstützung kommen konnte.

25 Volksgrenadiere waren auf sich selbst, allein auf ihre starken Herzen und ihre Waffen angewiesen. Sie aber standen wie verwurzelt in der

Heimaterde und hielten. Ein Zug leichter Infanteriegeschütze schmetterte in den angreifenden Feind hinein. Was durch die Feuerwälze kam, blieb im Sperrfeuer der Grenadiere liegen.

Die Sowjets liehen nicht loder. Sie rannten ein zweites Mal gegen die leichteten Reihen der Volksgrenadiere an. Wieder brach der Angriff unmittelbar vor dem eigenen Graben zusammen. Daran konnten auch die Panzer nichts ändern. Der Sowjetkommandeur mag getobt haben. Er dachte sicher an seine Werbung, und er schickte die Geschlagenen nochmals vor.

Gewiß, die Spitze des feindlichen Stoßteils bröckelte mehr und mehr. Doch die eigenen Ausfälle wogen schwerer, denn das Kräfteverhältnis war ja 1 zu 8. Und so gelang es etwa 80 Sowjets in der nunmehr anbrechenden Dunkelheit in den Graben der Grenadiere hineinzuföhren. Die Gefahr der Aufröhrung bestand. Damit wäre der Brückenkopf gefallen und der Weg in die Stadt für den Feind frei gewesen.

Da legte der Regimentskommandeur die Regimentsreferats — 10 Grenadiere — zum Gegenstoß an. Die Männer durchliefen das Feuer der in den eigenen Stellungen hockenden Sowjets, sprangen in den Graben und vernichteten, was nicht floh oder die Hände hob. 52 Feindtote lagen jetzt in und vor der Stellung, die gehalten wurde, bis nachts die Grenadiere in Fluchlinien befehlsmäßig in die ausgebauten Stellungen auf das diesseitige Memelufer überföhren.

Kriegsbericht Helmut Henke

Alles kehrt wieder

Schaffe geht im „Kreis“ auf

Wer Schaffe sagt, denkt an kultiviertes, auf Schönheit aufgebautes, in technischer Beziehung anprechendes Fußballspiel. So viele schöne Spielzüge, so reiche Spieleinfälle und so angewandte Körperbeherrschung müssen die Anteilnahme wecken. Darin gleicht die Schaffe-Mannschaft von 1924 der Schaffe-Elf von 1944. Die Spielkultur wird Verpflichtung, zur Tradition, sie vererbt sich gemähermaßen von so großen Spielern, wie es Seppan und Kuzorra sind, auf die Jugend, auf den Nachwuchs.

Nach auch andere deutsche Fußballmannschaften, die sich im Laufe der Jahrzehnte einen Namen machten, haben ihren eigenen Stil und eine Tradition. Denken wir nur an den 1. FC Nürnberg, dem Spieler wie Raß, Riegel, Träg und vor allem Stuhlfuß den Stil geben. Dieser steht im starken Gegensatz zu Schaffe 04 und ist dennoch gleich erfolgreich, wie nicht zuletzt die Tatsache beweist, daß beide Vereine je sechsmal Deutscher Meister waren.

Geist und Wille entscheiden

Geht Schaffe im „Kreis“ auf, so verkörpert der 1. FC Nürnberg gewissermaßen Kraft und Schönheit. Andere Mannschaften schufen sich Namen und Erfolge durch den Geist, den sie in das Spiel trugen und den Willen, den sie zutage treten liehen. Die Einfachheit einer Kiefer Holstein ist so sprichwörtlich wie die Angriffswucht, durch den der Hamburger Sportverein sich stets ausgezeichnet hat. Nicht immer stehen Spielernamen hiermit in Verbindung, denn diese Tradition pflanzt sich durch „Fußballgenerationen“ fort. Gefühlslose Mannschaftensteilungen zeigen in ihrer besten Zeit neben Schaffe 04, dem 1. FC Nürnberg, Holstein Kiel und dem Hamburger Sportverein auch Vereine wie der Dresdner Sport-Club, Hannover 96 und Hertha-BSC.

Namen behalten den Wert

Spielernamen überdauern Erfolge und sind noch lebendig, wenn der Ruhm einer Mannschaft längst verweht ist. Sie wecken Erinnerungen und wirken noch lange als Lehrmeister bei der nachrückenden Jugend. So hatte die Spielvereinigung Fürth, der zweite und würdige Vertreter der fränkischen Doppelstadt, in Franz und Seiderer Spieler, die ihren Ruhm begründeten. Wer von den einstigen stolzen Erfolgen der Berliner Victoria spricht, die 1907 bis 1912 in Deutschland führend war, nennt Röppner und Hunder als die Träger des Mannschaftegeistes. Beim Hamburger Namensvetter waren Garm, Gehris und Eichhof die großen Röhner und Dirigenten. Der VfB Leipzig hat neben Eddy und Paulsen noch Bühler aus der ersten Aufstiegszeit zu nennen. Und bei der Berliner Hertha gilt heute noch Hanne Sobel als der Spieler, der den Ruhm des Berliner Rekordmeisters begrün-

dete, ebenso wie Adolf Jäger zu Alfons 93 und Tull Harder zum Hamburger Sportverein untrennbar gehören.

Namen bleiben, aber Spielkultur und Spielauffassung werden zum Träger des Ansehens ganzer Mannschaften. Was einst war, kehrt auch beim Fußball immer wieder.

Das interessiert die Fußballspieler

Die Fußballregeln wurden

Die Entwicklung der Fußballregeln und die Spielgestaltung in der Verbesserung von Technik und Taktik standen stets in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Für das Weibels galt bis 1866 die noch heute im Rugby angewandte Bestimmung, wonach abseits jeder Spieler ist, der sich vor dem Ball befindet. Erst dann wurde festgestellt, daß ein Spieler drei Gegner vor sich haben müsse, um nicht abseits zu sein. Diese Neuerung veränderte ebenso wie die 1925 beschlossene weitere Begrenzung, die nur noch zwei Gegner vordröb, vollkommen die Spielart der Anlage, die jetzt weit mehr auf den Angriff umgestellt wurde.

Handspiel war bis 1869 für jeden Spieler erlaubt, wurde dann aber völlig verboten. Später blieb es zunächst wieder dem Torwart gestattet, dann allen Spielern in der eigenen Spielfeldhälfte und schließlich wiederum nur dem Torwart im eigenen Strafraum. Mit dem Verbot des Handspiels aber gewonnenen Kopfballspiel und Ballstoppen immer stärker an Bedeutung.

Das Spielfeld wurde bereits 1863 auf die heute noch gültigen Maße von 105 bis 110 Meter Länge und 68 bis 70 Meter Breite gebracht. Bis dahin war es 180 Meter lang und 90 Meter breit. Dafür hatten die Mannschaften allerdings auch die Möglichkeit, 15 bis 20 Spieler einzuföhren, erst 1897 beschränkte man die Spielerzahl auf elf, nachdem diese Frage bis zu diesem Zeitpunkt durch jeweilige Vereinbarungen geregelt werden konnte.

Seitenwechsel erfolgte bis 1874 nach jedem Tor, dann nur noch bis zur Pause, die in ihrer Dauer anfangs nicht festgelegt war. Erst seit 1938 werden mindestens fünf Minuten Spielunterbrechung zwischen den beiden Halbzeiten vorgeschrieben.

Die Spieldauer unterlag bis 1897 keiner offiziellen Begrenzung und wurde zwischen den Gegnern frei vereinbart. Dann entschloß man sich aber zu einer festen Norm von 90 Minuten und seit 1938 spricht auch das Regelwerk von zwei Spielfähsten zu je 45 Minuten.

An Spielftrafen gibt es seit 1876 den Spielfeldverweis, seit 1871 den Freistoß und seit 1890 den Elfmeter, wobei in den beiden letzteren Fällen die Anhörung des Gegners als Regelvorschrift galt.

Stadt Borken

Die Dede

Wenn wir in diesen Tagen die Schränke, Truhen und Koffer nach Gegenständen für das „Volksopfer“ durchmustern, dann sollten wir keineswegs vergessen, einen Blick auf die Fenster zu werfen, wo häufig genug als Verblendung eine Dede angebracht ist. Hier tate Papier den gleichen Dienst, und die wesentliche Eigenschaft der Dede, ihre Wärmewirkung, könnte statt dessen einem Soldaten zugute kommen. Die Dede ist für ihn ein Allesheiler, der ihn nicht nur bei Tag und Nacht gegen Kälte und Hitze schützt, sondern auch einmal als improvisierter Behälter dient und auf jeden Fall viel auszuhalten hat, so daß sie ziemlich schnell verschleißt. Die 250 Betriebe der Dedenindustrie, jeweils auf Grobgarn (aus Abfällen und Lumpen), Baumwolle und Wolle spezialisiert, können dem lebhaften Bedarf nicht immer nachkommen. Eine Dede wiegt im Durchschnitt 1500 Gramm, und aus 2000 Gramm Spinnstoff kann man schon eine vollständige Uniform herstellen. Es ist also besonders wichtig, daß alles, was im zivilen Bereich an Dedem vorhanden ist — ob es nun aus dem Frieden stammt oder etwa gar aus militärischen Beständen abgezweigt wurde — jetzt durch das „Volksopfer“ dorthin geleitet wird, wo es lebenswichtig ist, statt zusammengefallen auf der Couch zu liegen oder vor dem Fenster zu hängen.

Der Leichtbau-Kinderwagen

Die Typenfülle modischer Kinderwagenmodelle ließ sich im letzten Kriegsjahr nicht mehr verantworten. Wie auf allen anderen Gebieten der Fahrzeugindustrie, wenn man den Kinderwagen hierher rechnen darf, hat sich auch bei der Herstellung der Kinderwagen der Normungsgedanke durchgesetzt. Der neue Einheitskinderwagen ist das Ergebnis größter rationaler Fertigung. Er wiegt nur 10 Kilogramm. Die Gewichtserleichterung bringt nicht nur große Materialersparnis, sondern bedeutet beim Tragen über Treppen, insbesondere bei Luftfahrt, einen großen Vorteil für die Mütter. Allerdings verbietet diese Leichtbauweise, daß der Kinderwagen zum Koffer- und Kartoffeltransport benutzt wird. Der Einheitskinderwagen ist nicht nur leichter, sondern auch wesentlich weniger sperrig. Daraus haben sich wesentliche Vorteile beim Transport der neuen Wagen ergeben. Statt 125 Friedensmodelle können jetzt 240 Einheitskinderwagen in einem Eisenbahnwaggon verladen werden. Im Interesse weiterer Transportersparnis ist die Erzeugung überdies weitgehend dezentralisiert. In jedem Bezirk einer Gauwirtschaftskammer befindet sich praktisch eine regionale Kinderwagenfabrik, die den Bezirk versorgt. Nur die Erzeugung der Zwillingswagen ist auf drei Fabriken im Reich konzentriert, von denen jede aber einen bestimmten Lieferbezirk zugewiesen erhalten hat. Der neue Einheitskinderwagen ist gleichzeitig ein Giege- und ein Söhwagen. Die Umwandlung ist mit wenigen Handgriffen zu vollziehen. Eine „Gebrauchsanweisung für Einheitskinderwagen“ unterrichtet jede Mutter über die Behandlung und Instandhaltung des Wagens.

Das photokopierte Buch

Bisher war es üblich, daß die Druckerellen den Sach, nach dem ein wissenschaftliches Buch gedruckt wurde, so lange stehen liehen, bis eine neue Auflage gebraucht wurde. So haben sich in den Druckerien große Mengen Stehlag in Form von metallenen Lettern angesammelt. Durch eine jetzt erfolgte neue Produktionsregelung werden auch diese wertvollen Metallvorräte für kriegswichtige Zwecke frei werden, ohne daß die Herstellung wissenschaftlicher Bücher behindert wird. Der Satz von wissenschaftlichen Büchern und größeren Broschüren, die neu gesetzt und gedruckt werden, darf künftig höchstens zwei Monate stehen bleiben. Sofern gegenwärtig eine Neuaufgabe vorgelegen ist, kann sie jetzt noch vom alten Stehlag gedruckt werden, aber dann spätestens nach zwei Monaten befeitigt werden muß. Der Stehlag von Borken, von denen zur Zeit keine neue Auflage vorgelegen ist, wird eingeschmolzen. Daher können künftig, von wenigen genehmigungspflichtigen Ausnahmen abgesehen, Neuaufgaben wissenschaftlicher Bücher nicht mehr in Buchdruck, sondern nur durch photomechanische Verfielfältigung hergestellt werden. Der Drucker muß vor der Beilegung des Satzes drei Vorklagen oder Abzüge davon machen, nach denen später jederzeit die neue Auflage photomechanisch, also nicht mehr in Buchdruck, hergestellt werden kann. Einen Abzug erhält der Verleger, je einen anderen muß der Drucker an zwei Orten sicherstellen. (Reichsanzeiger Nr. 280 vom 16. 12. 1944.)

Für Führer und Volk gaben ihr Leben:

Adolf Bucker

Soldat i. e. Nachr.-Staffel, unser lieber jüngerer Sohn und Bruder, am 3. Dezember 1944 im Alter von 17 Jahren im Westen. Am 31. November war er noch in unserer Mitte. Der Schmerz ist uns so schwer, da ihm sein Bruder Willy 5 Monate im Heldenode voranging. Sie waren beide unsere Hoffnung für die alten Tage. Um ein Gebet für den lieben Gefallenen bitten in tiefer Trauer: Adolf Bucker u. Frau Anna geb. Weßling, Helene und Anni als Schwestern und Bruder Bernhard (vormit bei Stallingrad). Bocholt, Prinz-Heinrich-Str. 30, 9. 1. 45. Leittenamt Mittwoch, 17. 1. 7.45 Uhr in der Liebfrauenkirche.

Pg. Willy Fastabend

Hauptwachmeister der Gendarmen, Träger d. Ehrenwinkels d. Gend., mein geliebter Mann und sonderer Lebenskamerad, der treubesorgte Vater seiner beiden Kinder, mein herzenguter Sohn und Schwiegersohn, unser lebensfroher Bruder, Schwager, Neffe, Vetter u. Onkel, in trauer. Ausübung seiner Berufspflicht in Italien am 26. 10. 44. Nach 7jähriger sehr glücklicher Ehe im Alter von 33 Jahren ging er für immer von uns. Er folgte seinen beiden Brüdern und einem Schwager, die ihm im Heldenode vorangingen. In bitterem Leid: Frau Christel Fastabend geb. Warmers und Kinder Roman und Heideleine als alle Angehörigen. Darfeld, Coesfeld, Rheine, I. Felde, Oeding, Stadt des KdF-Wagens.

Heinrich Nordhoff

Erhobauer, Obgef. d. d. Marineartillerie, geb. 6. 10. 10, unser lieber Bruder, Neffe und Vetter, im Westen am 26. 8. 44. In tiefer Trauer: Josefa Nordhoff, Anton Nordhoff, Hedwig Nordhoff u. Verwandte. Emsdetten, Hohenholts, Münster, Börsenell, Neuenkirchen, Albechten, Herne, Warendorf und Rheine, 31. 12. 44. Leittenamt hat bereits stattgefunden.

Für Anteilnahme danken:

Für die innige Anteilnahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres besorgten Vaters und Opas spreche ich allen meinen herzlichsten Dank aus. Frau Alois Schröder geb. Josefine Dammig nebst Kindern u. Enkeln. Bocholt, Burggrafenstr. 4.

Für die wohlwollende Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters danken wir im Namen aller Angehörigen recht herzlich. Frau Heinrich Heveling und Kinder, Anholt.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldenode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sagen wir allen unseren innigen Dank. Frau Luise Ovensmört geb. Grob-Venhaus und Kinder, Bocholt Lowicker Straße 40.

Familie Heinrich Wilger, Borken, Raesfelder Straße 67.

Familie Wwe. Bernh. Wenner, Weseke, Agnes Haselhoff-Garwer.

Familie Johann Stenert Crommert, Familie Joh. Groß-Holtick, Sport 66.

FAMILIENANZEIGEN

GEBURTEN:

Edith, 2. 1. 1945. Erna Bönning geb. Unger, Bocholt, Schlageterstr. 8, Karl Heinz Bönning, 3. 2. Wehrmacht.

DANKSAGUNGEN

zur Vermählung: Wachmeister Josef Eberl und Frau Else geb. Kamps, Museum 129. Erich Neumann und Frau Erna geb. Hülzink, Bocholt, Zithenstr. 15.

STELLENANZEIGEN

Schulmädchen, kräftiges, i. Vormitt. zur Aushilfe gesucht: Wietbold, Bocholt Schanze 47.

Stelle im Haushalt von alleinsteh. Frau in Bocholt oder Umg. gesucht. Angebote unter Y 466 an die WIZ.

VERMIETUNGEN

Ladenlokal, Bocholt, Osterstr. 31, ab sofort zu vermieten. Auskunft erteilt Ernst Wendholt, Bocholt, Nordm. 13.

MIETGESUCHE

Zimmer, möbl. zu sofort v. jung. Mann gesucht. Näheres Wendholt, Bocholt, Nordstraße 28.

AN-UND VERKAUFE

Filigranschnitzerei, Gr. 55, für u. Sohn zu kaufen gesucht. Schwere, Bocholt, Marienstraße 40.

Klavier zu kaufen ges. Ang. u. R 6 an Agentur Alfons Rott, Everswinkel.

Auf Ausreisen mit Ziffernabe kann. mündliche Auskunft nicht erteilt werden.

TAUSCHGESUCHE

Hübsches, wenig gebrauchtes weites Kinderbettchen gegen Couch od. Teppack. Jos. Humann, Bocholt, Rheinstraße 77 (2 mal schollen).

Gut erh. Kinderwagen mit Matr. gegen Wollikleid, Gr. 46, und Leder-schuhe, Gr. 48, avtl. Pumps. Angsh. unter Y 464 an die WIZ.

Herren-Halbschuhe, Gr. 42, gegen Damen-Schuhe, Gr. 38, oder Fahrrad-mantel 1/4x28, mit Wulstfalten, Bocholt, Hermann-Lons-Str. 41.

Gasherd gegen elektr. Herd oder Kohlenherd. Näheres WIZ, Borken.

Schlittschuhe gegen gut erhalt. hohe Mädchen-Schuhe, Gr. 37, Borken, Beckingweg 27.

Küchenschrank, sehr gut erhalten, gegen Fahrrad, Näh. WIZ, Bocholt.

Stuhl, schwarz, mit flach. Absätz, Gr. 38, oder 2 Rollen leinwandigen Draht, 1.20 hoch gegen Laufoppe für großen Herr, Tischdecke, möglichst Gobelin, oder Ziehkarre. Iselburg, Feldmark 213.

Mädchen-Halbschuhe, gut erh., Gr. 28, gegen Mädchen-Halbschuhe oder Stiefelchen, Gr. 30, Bocholt, Ost-mauer 18, 2. Etage.

Mehrere Paar Mädchen-Schuhe, Gr. 37 und 38, hohe braune und Sport-schuhe, sehr gut erhalten, gegen gleichwertige Damen-Schuhe, Gr. 40, Bocholt, Schlageterstraße 17.

Damen-Schuhe, klbr., mit Keilab-satz, Gr. 40-41, sehr gut erhalt. gegen Kinder-Sportwagen. Herren-Halbschuhe, Gr. 43, gegen elektr. Bügeleisen. Näh. WIZ, Bocholt.

Radio gegen Couch, Hub. Schröder, Bocholt, Burggrafenstraße 38.

Bruttkleid mit Kranz u. Schleier gegen Damen-Stiefel, Gr. 40-41, Bocholt, Mojkestraße 45.

Guterhalt. rotes Strickkleid für 14. Mädchen gegen Lederschuhe mit fl. Absätz, Gr. 39, oder Küchenwäsche. Angebote unter P 5 an die Buchhandlung Cramer, Grevan.

Schwarze Sportschuhe Gr. 38 gegen Sportschuhe Gr. 39, Heide Hengstenberg, Beelen, Kra. Warendorf, Gasthaus Schönfelder.

Elektr. Bügeleisen, elektr. Kochplatte (21l) und gut erh. Kinderwagen, mögl. Korb, gegen Damenschuhe, Gr. 37, Wollikleid, Puppenwagen einzutauschen. Gescher, Harwick 84.

VERLOREN-GEFUNDEN

Herrenhut, braun, am Samstagabend zwischen Dingden und Ringenberg verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Näh. WIZ, Bocholt.

Hauschlüssel (Patentschloß) am 28. 12. 44 v. kl. Brinkstr. bis Brinkstr. (Ecke Einhaus) verloren. Wiederbr. erhält Belohnung. van Rammen, Borken, Brinkstraße 16.

50 RM (Schein) am 2. 1. v. Ainder-teicher Frau verloren. Nowack, Borken, Im Trier 18.

Schlüssel am Sonntag, 7. 1., am Westend verloren. Gegen Belohnung abzugeben Bocholt, Ludgerstraße 4.

Fahrradhalter, am 1. 1. 1945 verloren. Gegen Belohnung abzugeben Bocholt, Kaiser-Wilhelm-Straße 16.

Umhang mit Lebensmittelpapier am Samstag, 8. 1., von Rebenstraße bis Stadtmitte verloren. Gegen Belohnung abzugeben Bocholt, Rebenstraße 2.

Rote Lebensmittelpapier mit Namen-eintrag Wilhelm Stracke, Herold-strasse 26, verloren. Gegen Belohnung abzugeben Bocholt, Stadtverwaltung, Zimmer 43.

2 Schafe von der Weide abhandeln genommen. Franz Ihling, Spork 38.

Granatarmband (Andenken) am 1. 1. 45 verloren. Hohe Belohnung. Abzugeben, b. Hönigs, Bocholt, Heroldstr. 19.

TIERMARKT

Ferkel, 9 Wochen alt, abzugeben. Venneshof, Hoxfeld, Pöbbling.

Schirmglocke zu kaufen gesucht. Bocholt, Kurfürstenstr. 88.

VERLOREN-GEFUNDEN

Jagdhund, Münsterländer, schwarz-weiß, entlaufen. Ossing-Wesling, Borkenwirth 78, Rud. Sudhohn 296.

VERMISCHTES

Wer bietet einem Studenten die Möglichkeit, einmal in der Woche ein gutes Klavier oder einen Flügel benutzen zu dürfen? Angebote unter Y 465 an die WIZ.

HEIRATSGESUCHE

Junges, 38 Jahre, z. Z. in Bocholt, wünscht die Bekanntschaft mit einem lieben, dunkelblonden Manne zw. späterer Heirat. Ernstgemeint. Zuschr. mit Bild, welches bei Nicht-gefallen sofort unter Zusicherung strengster Verschwiegenheit zurück-gesandt wird, unter Y 444 an d. WIZ.

Geschäftstochter, 22 J., sucht pass. Herrn bis 28 J. zwacks baldiger Aus- kennenzulernen. Kriegsbefrei. Zu- annehmbar. Kaufmann bevorzugt. Zuschriften unter A 1214 an die WIZ.

GESCHÄFTSEMPFEHLUNG

Bernhard Behnen, Maßschneider, i. Zivil- und Uniform, Münster i. W. Letzt Hiltpolt i. W. Amelsbörner Straße 8.

Angebrochene Arznei-Packungen nach Entnahme der jeweils benötigten Arz- neimenge sofort wieder gut verschlie- ßen! Verordneter Arzneimitel bedeu- den den Verlust von hochwertigen Heilstoffen, die dann anderen Kranken fehlen. — MEDOPHARM, München 6.

Ausg. v. F. B.

2.10 RM einschli.

Ruf 24231 Alhau.

A M T L

Nr. 12

Reichs-

wiz. Mit deutsche V. Ende diese gab dem Dr. Frid Kundgeb. Ausführung

Der tradition Dr. Frid i. bildete den Zuerstungstreffen Minister einen Dr. Frid mit Er gab dabei sem Jahre mit teilnehmen zu Bürgermeister Bauen der S

Am vollbefel dann anliehen rein äußerlich schlossenheit bo den Minister, reihen ständer und ihnen mit

Nach dem F

das Rednerpul worre, mit den mundeten wend dem an der Erschienenen Be treuzträger Ge und den alten

Das Jahr 19 aus, war für Jahr. Eine g schlagen und N Jahre durchge brochen. Weder verlohren die Partei zu 34 Mandate de das Ende gefom

Mit erhoben Der Führer ab mals! Er ri und im lipplig bruchschloß, a Gauleiter stelte gegenüber, das Wieder sagte d mals! Am to hoch. Wir for Fronten haben standgehalten. W wird diesen K kämpfen, die F bis zum Endie

So hat der M seine Bedeutung Reichsminister, das danken uns, Gie wir freuen uns werden.

Nach einem mensgruß sprad

Re

der auf die St betonte, daß, we

M

S

rd. Berlin

Ansturm unferre gonnen. Ueber wiffen die ersten iden Weidgel un rode und Schloß walt des Ringer

widell, aber je nungungschloß wels haben es im Sommer 19 schaltet nidlisch Truppenkonzentri schon in die ant des unfer vter schlug. Außerdem und Sperten

ausgebauten W ihrem Rücken d sich unsere W in einer günsti als ionst im Of der Feind das

bericht meidel. Brigaden und des offpreukhise gen, woraus Hie bereitchaft stie

Auch im W e

Sehtfater an. D